H. Un.
77
C
Fiche

Un. 77 c

Fiche

H. Un.
77
c

H. Un
77c

Merkwürdige

Begebenheiten

aus

der allgemeinen Weltgeschichte.

Für

den ersten Unterricht in der Geschichte;

besonders

für Bürger- und Landschulen

von

G. G. Bredow.

Altona,

bey J. F. Hammerich,

1804.

(Preis 4 Ggr.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Es haben vor unserer Zeit viele merkwürdige Menschen gelebt, die viel Gutes und oft auch Böses gethan, und die mannichfaltige Schicksale erfahren haben. Es haben sich viele denkwürdige Begebenheiten auf der Erde ereignet; große Königreiche sind entstanden und untergegangen; öde Erdgegenden sind durch den Fleiß der Menschen angebaut, angebauete verödet; und wir bewundern staunend, wie alle diese Veränderungen sich immer eine aus der andern entwickelt haben. Viele Einrichtungen in unserem bürgerlichen und häuslichen Leben kannten unsere Voraltern nicht; tausend Erfindungen, von denen wir jetzt beim Ackerbau, bei den Handwerken und Künsten so mannichfaltigen Gebrauch machen, sind erst nach und nach gemacht und vervollkommnet worden. — Es ist eine sehr angenehme Unterhaltung, von diesen Menschen, Begebenheiten, Einrichtungen und Erfindungen das Wichtigste kennen zu lernen, so wie es uns die Geschichte erzählt. Alles zu wissen ist weder möglich noch nothwendig: auch giebt es des Wichtigen schon eine sehr große Menge. Wichtig aber heißt dasjenige, was sehr aus-

gebreitete gute oder böse Folgen hatte, wenn es an sich gleich eine Kleinigkeit war; oder auch dasjenige, was große Vorbereitungen erfoderte.

2.

Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüste und leer, Land und Wasser waren noch mit einander vermischt, und nirgend war ein Gewächs oder ein lebendes Wesen. Nach und nach schieden sich Land und Wasser; durch unterirdisches Feuer sanken Tiefen ein, das Wasser sammelte sich darin und bildete das Meer. Harte oder verhärtete Körper, versteinerte Schnecken, Fische und Meerpflanzen senkten sich in Lagen auf einander; es erhoben sich Felsen, die, wie die Knochen des menschlichen Körpers, das Gerippe des Erdkörpers wurden; und um diese Felsen sammelte sich das veste Land, während das Meer im Sturm, besonders von Mittag her, loseres Land fortriß. So bildete sich nach und nach die gegenwärtige Gestalt der Oberfläche unserer Erde, auf welcher daher im Süden überall spitze Vorgebirge auslaufen, und nach Nordosten das meiste veste Land hingeschleudert ist. Indeß ist auch diese Gestalt nicht von ewiger unvergänglicher Dauer; sie leidet noch immerfort in einzelnen Theilen Veränderungen: Höhen sinken ein, Ebenen werden erhöht; Land wird überschwemmt, Seegrund wird trockenes Land; und welche große Veränderungen kann ein Erdbeben hervorbringen! So das große Erdbeben, welches 1755

den 1. November Lissabon und die umliegende Gegend zerstörte.

3.

Der nun bevestigte Boden erzeugte jetzt durch von Gott verliehene Kraft Gewächse, Moose und Gräser, Pflanzen und Kräuter, Sträuche und Bäume. Drauf erschuf Gottes Allmacht Thiere, Gewürm, das auf dem Boden kriecht; Thiere des Feldes und des Waldes; Geflügel der Luft und Fische der Gewässer: jedes in seiner Art, und daß es sich fortpflanzte in seiner Art. Als so Alles geschaffen war, was der Mensch zu seinem Dasein bedurfte, ward auch Er geschaffen, durch seinen Verstand der Herr der Erde, und daher gleichsam Gottes Ebenbild. — Es wurde zuerst Ein Menschenpaar geschaffen, Adam und Eva; in einer Gegend, die so reich an freiwilligen Erdfrüchten und an Naturschönheiten war, daß man sie einen Lustgarten oder ein Paradies nannte. Von diesem Einen Menschenpaar stammen alle Völker und Geschlechter der Menschen auf der ganzen Erde ab, so verschieden sie auch an Farbe, Körpergestalt, Lebensweise, Stand und Einsichten seyn mögen.

4.

Die ersten Menschen lebten von dem, was die Erde von selbst hervorbrachte; sie kleideten sich entweder gar nicht, oder ihre Kleidung waren zusammengeheftete Baumblätter, später Thierfelle; ihre Wohnung war unter dem Schat-

ten eines Baumes oder in einer Höhle. Doch der Mensch ward von Gott nicht zur Unthätigkeit geschaffen: er sollte seinen Körper und seine Seele gebrauchen; er soll denken, arbeiten, lernen und erfinden. Große Erscheinungen in der Natur reizten seine Sinne, und weckten vielleicht sein Nachdenken zuerst: doch am lebhaftesten that es die Noth, nach einem alten Spruch die Mutter der Weisheit. Sie zwang die Menschen schon früh sich gegen die Angriffe von Thieren zu vertheidigen. Um dies aber zu können, mußten sie Waffen haben: diese sind daher wohl eine der ältesten Erfindungen. Doch waren diese Waffen roh, ein Baumast, ein junger Stamm, ein geschwungener Stein, woraus die Kunst nach und nach Keule, Lanze und Schleuder bildete. Indem die Menschen auf diese Weise Thiere tödteten oder fingen; fanden sie wahrscheinlich das Fleisch derselben so wohlschmeckend, daß sie bald nicht bloß zur Vertheidigung, sondern als Jäger zum Angriff, ihre Waffen gegen die Thiere gebrauchten. Zugleich aber mußten sie früh bemerken, wie einige Thiere minder wild waren, und sich leichter an den Menschen gewöhnten. Sie zähmten diese bald, ernährten sie, da die Thiere wiederum den Menschen Nahrung und Kleidung gaben, und wurden aus Jägern Hirten. Fehlte an irgend einem Orte die Nahrung, so waren ihre Zelte, die erste Art künstlicher Wohnungen, leicht abgebrochen, und sie zogen weiter nach einer ande-

ren Gegend, neue Weide zu suchen. Solche herumziehende Hirtenvölker nennt man Nomaden; und noch jetzt leben viele Völker, in Asien besonders, auf diese Weise.

5.

Doch weder bei der wilden Lebensart des Jägers, noch bei dem unstäten Umherziehen des Hirten hatte der Mensch Ruhe genug, seine mannichfaltigen großen und schönen Anlagen zu entwickeln. Erst mit der Erfindung des Ackerbaues fängt die wahre Ausbildung des Menschengeschlechtes an. — Auch zu dieser Erfindung, die wahrscheinlich an verschiedenen Orten der Erde gemacht ist, drängte wohl an einigen die Noth: und ein göttlich geleitetes Ungefähr unterstützte den scharf beobachtenden und nachdenkenden Mann, daß er Saamenkörner in die Erde streuete, und von ihnen Früchte abwartete. Wir kennen zwar die Menschen nicht, welche dies zuerst thaten: aber wir wollen sie auch namenlos als die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ehren. Denn nach der Erfindung des Ackerbaues mußte bald die Erfindung eines vesteren Häuserbaues, eines geordneteren häuslichen Lebens und besonders die wohlthätige Vereinigung der Menschen zu Gesellschaften folgen. — Indeß war der erste Anfang des Ackerbaues unstreitig sehr unvollkommen: Pflug, Egge, Sichel und die übrigen Werkzeuge, die wir jetzt gebrauchen, wurden von den ersten Erfindern nicht gleich mit erfunden;

ihre Verfertigung und Vervollkommnung folgte erst nach und nach, so wie auch jetzt noch viele Völker diese Werkzeuge entweder gar nicht kennen, oder nur sehr unvollkommen haben; und auch wir sind noch nicht am Ziel. Es giebt noch manche fehlerhafte Einrichtungen und Mängel, die durch neue Erfindungen entfernt und verbessert werden müssen; es giebt noch höhere Vollkommenheiten, die der menschliche Geist auch beim Ackerbau zu erreichen suchen muß.

6.

Am allgemeinsten gebrauchen wir jetzt das Getreide zum Backen des Brodes, welches aber die alten Völker nicht kannten. Anfangs aß man die Getreidekörner roh, wie wir das Obst; dann erweichte man sie in Wasser und kochte sie zu Brei; und eine sehr allgemeine Sitte der Völker des Alterthums war es, das Korn geröstet zu essen. — Eine der wichtigsten Erfindungen, welche vor dem Brodbacken vorauf gehen mußte, war die Erfindung der Mühlen, um Mehl zu bekommen. Zwar kennt schon Moses Mühlen, aber dies sind blos Handmühlen, die von Menschenhänden gedreht werden mußten. Wassermühlen bauete man erst um die Zeit von Christi Geburt. Und Windmühlen sind erst seit dem Jahre 1100 bekannt: ihre künstliche Bauart aber haben sie erst in den letzten 200 Jahren erhalten, und noch können dabei manche Verbesserungen angebracht werden. — Im Alterthum, wo man diese vollkommneren

Mühlen nicht kannte, war daher auch das Mehl weder so fein noch so gereiniget. Die Römer und Griechen machten daraus einen Mehlbrei, der ihre tägliche Kost war. Die Israeliten kneteten schon einen Teig, thaten Sauerteig darunter, machten dann dünne flache Kuchen, die sie unter der Asche, oder vielleicht auch, wie rohe Völker noch jetzt thun, zwischen heißen Steinen backten, und aßen es, indem sie es Stückweise brachen.

Ein anderer sehr allgemeiner Gebrauch des Getreides ist, daß wir Bier daraus brauen. Allein diese Kunst ist viel jüngeren Ursprungs: Wein kannte man gewiß früher als Bier. Doch wird von unsern ältesten Vorfahren in Deutschland erzählt, daß sie bereits vor 2000 Jahren aus geröstet er Gerste ein Weinähnliches Getränk gekocht hätten. Fast bei keinem Volke der Erde ist Wasser das herrschende Getränk geblieben.

7.

Selbst Feuer zu machen war den frühesten Menschen unbekannt, wie noch jetzt mehreren wilden Völkern. Entzündung durch Blitze und nachbleibende Glut in dem schwammartigen Mark irgend eines Baumes wurde vielleicht einem aufmerksamen Manne der erste Zunder, den er glühend zu machen suchte; und anderen ward vielleicht an einander geriebenes trockenes Holz das erste Mittel, Feuer zu erwecken. — Diese Entdeckung ist dem Menschen eine der wichtigsten und wohlthätigsten. Jetzt erst konnten die

Menschen ihre Speisen sich schmackhafter und verdaulicher zubereiten, Gefäße zum Kochen bilden, die Töpferkunst erfinden. Jetzt erst wurde die Kenntniß der Metalle nützlich: man konnte sie nun erst schmelzen, reinigen, glühend machen und zum Hämmern erweichen. Doch war in den ältesten Zeiten nicht Eisen, sondern Kupfer das am allgemeinsten gebrauchte Metall. — War die Schmiedekunst durch das Zusammentreffen mehrerer glücklicher Zufälle erfunden; dann konnten nach und nach alle die Werkzeuge bereitet werden, die wir bei den mannichfaltigen Bedürfnissen des Lebens gebrauchen; und besonders konnte jetzt erst ein vesterer Häuserbau anfangen. In Babel, vorzüglich aber in Aegypten bauete man zuerst und am vollkommensten aus Stein; und in Aegypten führte man ungeheuere Gebäude von behauenen Steinen schon vor beinahe 4000 Jahren auf, die zum Theil noch jetzt als ein Wunder der Welt dastehen. Doch die schönsten Gebäude baueten die Griechen vor Christi Geburt und um die Zeit von Christi Geburt, von denen wir schön zu bauen gelernt haben und noch lernen.

8.

Die früheste Aeußerung der Vernunft im Menschen war die Sprache. Die Empfindungen des Schmerzes, der Freude, der Bewunderung, der Furcht erzwangen vom Menschen fast unwillkührlich Töne, so wie sie sich bei den meisten Thieren finden: Ach! O! Ha! Hu! Diese

Töne der Empfindungen waren der erste Anfang der Sprache. — Dann hörte der Mensch Thierlaute, und tönte sie nach: er hörte den Donner, das Rauschen des Windes, das Toben des Meeres, das leise Murmeln der Quellen und Bäche, und ahmte mit seinen Sprachwerkzeugen die gehörten Töne nach. Bald fand er Aehnlichkeit zwischen den Eindrücken, die auf sein Auge und auf sein Ohr gemacht wurden: die blendende Farbe und das scharf tönende gellende Geschrei machten einen ähnlichen Eindruck; sie wurden also mit ähnlichen Tönen bezeichnet. So bildeten die ersten Menschen allmälig für die sie umgebenden Gegenstände, wie für die in ihnen erwachenden Gedanken, Töne, die den sinnlichen Eindrücken jener Gegenstände ähnlich waren.

Die Sprache der ersten Menschen kennen wir nicht mehr: die älteste der uns erhaltenen Sprachen ist die hebräische in den Büchern Moses, die indeß von der Ursprache der ersten Menschen schon sehr verschieden seyn mußte. Denn wir verstehen kaum noch das Deutsche, was hier in unserm Vaterlande vor noch nicht tausend Jahren gesprochen und geschrieben wurde; und von Moses bis zum ersten Menschenpaar hinauf sind gewiß an 3000 Jahre; und Moses lebte nicht in dem Urvaterlande des menschlichen Geschlechts. — Denn wie die Menschen sich vermehrten, mußten sie nach allen Himmelsgegenden hin auswandern, und ein Schwarm drängte immer den andern fort. Wie sie nun in ganz

verschiedenen Ländern ganz verschiedene Gegenstände kennen lernten, verschiedene Erfindungen machten, verschiedene Sitten annahmen: so mußten durch alle diese Dinge die Sprachen außer den Veränderungen, welche die Zeit macht, so ganz verschieden von einander sich bilden, daß man in ihnen kaum noch den gemeinschaftlichen Urstamm wieder erkennt. Bewundernswürdig aber ist es, wie alle diese Sprachen und alle die unzählbaren Wörter jeglicher Sprache aus nicht mehr als 24 Buchstaben bestehen. Bewundernswürdig ist es, wie bestimmt, klar und wohlklingend man diese Wörter zu Gedanken verbinden kann; wie mächtig Menschen dadurch auf Menschen zu wirken vermögen.

9.

Mit dem Anfange des Ackerbaues sammelten sich mehrere einzelne Familien bei einander, und baueten Dörfer und Städte. — Wie in den einzelnen Familien der Hausvater geherrscht, Ordnung und Sitte erhalten, und auch wohl Strafe ausgetheilt hatte: so fühlten die Menschen, jetzt gleichsam in eine größere Familie vereinigt, bald das Bedürfniß nach einem ähnlichen Herrscher. Denn sonst sahen sich, besonders die Schwachen und Armen, der Willkühr der Starken und Reichen preisgegeben; und wurden sie von wilden Thieren oder von fremden Schaaren angegriffen, so fehlte es an Ordnung und einem Anführer. — Wer sich daher durch Tapferkeit und Klugheit auszeichnete, unter dem versam-

melten sich die Uebrigen gern, gehorchten seinen Befehlen im Kriege, und gewöhnten sich dadurch, ihn auch im Frieden als ihren Herrscher zu ehren. So ward Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, der erste, der auf Erden anfing mächtig zu seyn. — Oder wer sich durch Weisheit und Gerechtigkeit im Rathen und Urtheilen auszeichnete, an den wandte man sich gern in Verlegenheiten oder im Streit, und seine Weisheit erhob ihn nach und nach zum allgemeinen Richter und Fürsten des Volks. So ward Dejoces bei den Medern König. — Diese ältesten Königreiche waren anfangs Wahlreiche, doch wurden sie gewiß bald erblich; sie waren nur klein und von eingeschränkter Macht. Die ersten größeren Reiche waren in Assyrien und Aegypten; und in dem letztern Staate finden wir auch die ersten geordneten Gesetze, besonders auch über die Heiligkeit der Pflicht, seine Kinder zu erziehen. — Ward der Staat größer, so brauchte der Fürst Gehülfen: er erwählte sich die Weisesten und Aeltesten zu Rathgebern und zu Stellvertretern seiner Macht, woraus sich nach und nach der Adel bildete. — Eine solche Staatsverfassung, wo ein Einzelner mit der Gewalt, Gesetze zu geben und auszuüben, an der Spitze steht, heißt eine Monarchie; ein Staat, wo die Adlichen oder die Reichsten zusammen die Gesetzgebung haben, ohne ein Oberhaupt, eine Aristokratie; und wo das Volk Mann für Mann, nach der Mehrheit der Stimmen,

sich selbst Gesetze giebt und sich selbst richtet, eine Demokratie oder Republik. — Die älteste und glücklichste Staatsverfassung, nach der sich zu allen Zeiten die guten Menschen gesehnt haben, ist eine kraftvolle Monarchie, die auf gut geordnete Gesetze mit Nachdruck hält.

10.

Von dem, was in den ältesten Zeiten auf der Erde vorgefallen ist, wissen wir nur weniges, und auch dies Wenige nicht gewiß. Die früheſten einigermaßen zuverläßigen Begebenheiten gehen nicht weit über 1000 Jahre vor Christi Geburt zurück. Was jenseit dieser Gränze liegt, ist entweder ganz erdichtet, oder so mit Erdichtetem vermischt, daß man die Wahrheit kaum ahnden kann. Nur Aegypten, auch durch seine natürliche Beschaffenheit merkwürdig, hat Denkmäler von menschlicher Kunst, die älter sind.

Aegypten wird vom Nil durchströmt, der jährlich des Sommers übertritt, und durch seinen zurückbleibenden Schlamm das Land düngt und äußerst fruchtbar macht. Am fruchtbarsten war der nördliche Theil, das Delta, der ganz von dem Sande und Schlamme des Nils angeschwemmt seyn soll. — Außer einem Ueberfluß von Korn und Reis erzeugte das Land auch häufig die Papyrusstaude, aus welcher man Blätter machte, um darauf zu schreiben, und woher unser aus Lumpen bereitetes Papier den Namen hat. Doch schrieb man nicht Buchstaben, sondern Hieroglyphen, Zeichenschrift,

Zeichen für jedes einzelne Wort. Berühmt war auch die feine Leinwand Byssus. — Wie aber Aegypten seine große Fruchtbarkeit den Ueberschwemmungen des Nils dankt: so erzeugt auch eben dieser Nilschlamm eine Menge Ungeziefer, und durch seine bösen Ausdünstungen ansteckende Krankheiten, die Pest. — An Holz und Metallen fehlt es; einen um so größern Vorrath von Steinen haben sie in den östlichen Gränzfelsen. — Aus diesen haben sie auch die ungeheueren Gebäude, die Obelisken und Pyramiden aufgeführt, die fast alle über 3000 Jahre alt sind. — Obelisken sind viereckigte oben spitz zulaufende Säulen, aus Einem Stein, 50 bis 180 Fuß hoch: es stehen jetzt mehrere dieser alten ägyptischen Obelisken in Rom. — Noch ungeheuerer sind die Pyramiden: sie haben eine den Obelisken ähnliche Form; sind aber aus Ziegelsteinen erbaut, 200 bis 800 Fuß hoch, über 1000 Schritt im Umfange, auf einer Anhöhe, in der Tiefe dieser Anhöhe eine Insel, welche ein hereingeleiteter Kanal des Nils umströmt, über der Erde und unter der Erde Gemächer und Gänge, und — keine Fenster. Denn diese ungeheueren Gebäude waren Gewölbe, wo man die Leichname hineinstellte, welche einbalsamirt und mit einer verhärtenden Materie überzogen wurden, so daß sich solche Leichname, die man Mumien nennt, noch bis jetzt, an 3000 Jahre lang, erhalten haben.

11.

Die Aegypter hatten manche schätzbare Kunstfertigkeit, und haben schon in sehr frühen Zeiten manche Gewerbe ausgebildet; dennoch hinderte die Eintheilung in Kasten (Stände) und das Gesetz, daß der Sohn nie von dem Gewerbe des Vaters abweichen durfte, gar sehr die höhere Vervollkommnung der Künste bei ihnen. Die Priester besaßen alle Gelehrsamkeit und Kunst, und die übrigen Stände waren davon gänzlich ausgeschlossen. Eine Abtheilung der Priester bestand aus Aerzten: diese aber durften nicht nach Beschaffenheit der Krankheit und ihrer Einsicht, sondern mußten nach allgemeinen vorgeschriebenen Regeln heilen. — Auf die Einrichtung des Kalenders führten die Ueberschwemmungen des Nils, die gewöhnlich nach 365 Tagen um den Aufgang des Hundssternes wiederkehrten. Doch haben es die Aegypter nie beobachtet, daß das Jahr aus mehr als 365 Tagen bestehe: diese Beobachtung machten zuerst die Griechen, und Julius Cäsar, ein Römer, führte 46 Jahre vor Christi Geburt ein, daß jedes vierte Jahr ein Schaltjahr von 366 Tagen seyn sollte, weil man glaubte, daß das Jahr gerade aus 365¼ Tage bestände. Allein es besteht nur aus 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten; und man hatte also in vier Jahren immer 12 Minuten zu viel. Dies betrug nach 1600 Jahren zehn Tage, die man im Jahre der Sonne vorauf war. Pabst Gregor ließ 1582 diese 10 Tage weg, und verordnete

für die Zukunft, daß unter den 100 Schaltjahren, die eigentlich in 400 Jahren seyn würden, 3 gemeine Jahre bleiben, und in 400 Jahren nur 97 Schaltjahre seyn sollten. Die Russen haben diesen verbesserten gregorianischen Kalender noch nicht angenommen, und sind uns jetzt daher um 12 Tage vorauf.

Merkwürdig ist der ägyptische Thierdienst. Sie verehrten den Ibis, das Krokodil, die Kazzen, und besonders einen sonderbar gezeichneten Ochsen, Apis, als Götter, und balsamirten sie wie Mumien ein.

Von den ältesten Begebenheiten in Aegypten wissen wir auch darum wenig, weil das Volk in völliger Abgeschiedenheit von der übrigen Welt lebte. Erst seit 700 vor Christo durften Griechen in Aegypten landen, wohnen und Handel treiben. Psammitich war der erste ägyptische König, der sie aufnahm, und durch Griechen seine elf Mitkönige besiegte, mit denen er erst in Freundschaft das ungeheuere Labyrinth sich zum Grabmal erbaut hatte.

12.

Abraham, der Stammvater der Juden, zog als Nomade von jenseit des Euphrats herüber nach Kanaan. Eine Hungersnoth trieb ihn nach Aegypten. Er kehrte begütert zurück und trennte sich von seinem Bruderssohne Lot. Dieser wählte das furchtbare Thal um Sodom und Gomorrha, das aber bald nachher durch unterirdisches Feuer einsank, und an dessen Stelle

ein See trat, das todte Meer. Doch ward Lot gerettet. — Abrahams vester Glaube an seinen Schutzgott zeigte sich besonders darin, daß er bereit war, sein Liebstes, selbst seinen Sohn, zu opfern, wenn der Gott es verlangte. Doch Gott verlangt keine Opfer, sondern ein reines Herz und einen guten Wandel.

Israel, Abrahams Enkel, hatte zwölf Söhne, welche, wie ihr Urgroßvater, die Heerden hüteten. Joseph, des Vaters Liebling und der Brüder Neid, wurde von den Brüdern als Sklave nach Aegypten verkauft. Er kommt hier seiner Rechtschaffenheit wegen ins Gefängniß: aber Gottes Wege sind wunderbar, am Ende führt er Alles herrlich hinaus. Durch eine glückliche Traumdeutung ward Joseph aus dem Gefängnisse zum Nächsten nach Pharao erhoben. Er kauft Getreide für die drohenden unfruchtbaren Jahre. Bei dem allgemeinen Mangel litten auch sein Vater und seine Brüder. Zehn seiner Brüder kamen nach Aegypten, Korn zu kaufen: er erkennt sie, schreckt sie anfangs ein wenig durch ein hartes Betragen; als sie aber seinen jüngsten Bruder Benjamin bringen, und er sie aufs neue in Verlegenheit gesetzt hat; giebt er sich ihnen zu erkennen, beruhiget sie, die nun Rache von dem verkauften Bruder fürchteten, und verschafft seiner ganzen Familie einen fruchtbaren Weideplatz in Aegypten. 1800 vor Christo.

Da aber nach Josephs Tode die Israeliten

immmer

immer härter und härter gedrückt wurden; da endlich alle männlichen Kinder sollten getödtet werden: stellte sich Moses, ein kühner und weiser Mann, an die Spitze der Juden, führte sie mit Gewalt aus Aegypten weg, durch das rothe Meer, gab ihnen Gesetze am Berge Sinai, und suchte durch die äußerste Strenge das widerspenstige Volk in Ordnung zu erhalten. Er starb, ehe sie Kanaan erreichten. Unter Josua eroberten die 12 Stämme großentheils das gelobte Land: doch wurden nicht Alle Ackerbauer, wie Moses befohlen hatte: einige blieben nomadisirende Hirten. Der 13te Stamm der Leviten wurde als Stand der Geistlichen durch alle zwölf Stämme vertheilt.

13.

Doch hatten die Israeliten noch oft mit den alten Einwohnern Kanaans zu kämpfen, besonders mit den Philistern; und wurden oft von diesen besiegt und unterjocht. Dadurch niedergeschlagen nahmen sie dann häufig ihre Zuflucht zu fremden Götzen, als ob die ihnen helfen würden, und vergaßen ihres Gottes. Dies veranlaßte, daß Helden (Richter) und weise Männer (Propheten), wie von Gott gesandt und begeistert auftraten, das Volk wieder befreieten, und zur wahren Gottesverehrung zurückführeten. So befreiete es der gewaltig starke Simson von den Philistern, 1150: und als nach seinem Tode die verzagten Israeliten wieder überall geschlagen wurden, belebte Samuel wieder ihren

Muth und wehrte die Feinde ab, 1120. Als er aber alt wurde, und neue Kriege droheten, bat das Volk ihn um einen König. Gegen seinen Wunsch willigte er endlich ein und wählte den Saul, 1100. Doch gerieth Samuel bald mit ihm in Streit, weil Saul ganz König seyn und dem Samuel nicht gehorchen wollte; und dieser salbte heimlich den David zum König. David zeichnete sich bald durch mehrere Heldenthaten aus. Saul, mißtrauisch und schwermüthig, stellt seinem Leben nach; und so edelmüthig auch David zweimal das Leben seines Verfolgers schont, das ein Zufall in seine Hand gegeben hatte, konnte Saul doch nicht auf die Dauer ein versöhntes Herz gegen ihn bewahren. David floh aus dem Lande, und Saul tödtete sich selbst, nachdem er eine Schlacht gegen die Philister verloren hatte.

David 1050 eroberte die Burg Zion, bauete sich durch sidonische Arbeiter einen schönen Pallast in Jerusalem, erweiterte das kleine jüdische Reich bis an Aegypten, den Euphrat, und nordwärts bis in Syrien hinein; und dichtete die Psalmen, um sie öffentlich singen zu lassen. — Doch veranlaßten seine Ausschweifungen und Grausamkeiten eine Empörung im Volke. Sein eigener Sohn Absalon stellte sich an die Spitze; David mußte aus Jerusalem fliehen. Doch ward Absalon bald nachher geschlagen, und an einem Baume hängend erstochen.

Salomo liebte den Frieden, erbauete den

prächtigen Tempel, 1000 vor Christo, und bereicherte sich und sein Land durch Schifffahrt. Dieser Reichthum aber verführte zu Ueppigkeit und Ausschweifungen; man verfiel in Götzendienst; Salomo ward härter und drückte das Volk durch Auflagen: so entstand eine Empörung, und Salomo, der Glücklichste aller jüdischen Könige, mußte klagen: Ach, es ist alles eitel!

Nach seinem Tode theilte sich Palästina in die beiden Reiche Juda und Israel, die nach immerwährenden inneren Kriegen und immer wiederhohltem Götzendienst um 600 in die 70jährige babylonische Gefangenschaft geführt wurden. 530 fingen sie an, den zerstörten salomonischen Tempel wieder aufzubauen, der 70 Jahre nach Christi Geburt von den Römern gänzlich zerstört wurde.

14.

Eins der zusammengesetztesten Werke neuerer Kunst ist ein großes Handels- oder Kriegs-Schiff, mit unterem Raum, Verdeck und Kajüte, mit Masten, Segeln, Rudern und Ankern, nach den Sternen gelenkt und der kleinen Magnetnadel. Und dennoch ging auch dies von einem sehr kleinen Anfange aus. Wahrscheinlich brachte ein schwimmender Stamm oder ein ausgehöhlter Baum zuerst einen beobachtenden nachsinnenden Menschen darauf, sich auf oder in einem solchen Baume dem Wasser anzuvertrauen; und die ersten künstlicheren Fahrzeuge waren wohl nur

Flösse oder mit Fellen umkleidete kleine Böte. Selbst das Rudern verstand man anfangs nicht, sondern ließ sich vom Strom fortführen; und als man auch Ruder erfunden hatte, das heißt, rohe Stangen, womit man das Floß oder Boot fortschob, blieben die Segel noch lange eine unbekannte Erfindung, die man auch weniger entbehrte, da man sehr lange blos an den Küsten hinfuhr. Das erste Volk, welches die Küsten verließ und auf das hohe Meer schiffte, waren die Phönizier. Sie haben wahrscheinlich die Segel erfunden, wie sie die ersten gewesen sind, welche nach der Beobachtung der Sterne ihre Fahrten lenkten. Statt der Anker gebrauchte man zuerst Steine, die man an Tauen vom Schiffe aus ans Land warf: doch hatten die Alten auch schon eiserne Anker. Indeß blieb die Schifffahrt bis vor 500 Jahren noch immer äußerst unvollkommen; und ungeachtet man Segel hatte, und die Sterne beobachtete, wagte man sich selten auf das offene Meer. Dies konnte man auch erst mit einiger Sicherheit nach der Bekanntschaft mit der Magnetnadel, die fast immer gerade nach Norden zeigt, und so auch bei Wolkenbedecktem Himmel einigermaßen den Schiffen ihren Lauf zeigt. Diese Nadel lernten die Europäer um 1100 kennen, ums Jahr 1300 gebrauchten sie zuerst Venetianer. Jetzt haben die meisten und größten Schiffe die Engländer.

15.

Am wichtigsten wurde die Schifffahrt für den Handel. Der Handel war zuerst Tausch der Waaren, die der eine im Ueberfluß hatte, und die dem andern fehlten. Den Werth schätzte man ungefähr. Wie aber dieser Tausch häufiger zu werden anfing, suchte man Mittel, wornach man die Waaren bestimmter vergleichen und würdigen konnte. Man maß sie nach Ellen, Klaftern, Tonnen; man wägte sie, anfangs nur in der Hand, dann auf einem rohen Brett: unsere Waagschale ist keine der ältesten Erfindungen. Oft aber hatte der Käufer nicht, was der Verkäufer zu haben wünschte: es gab dagegen eine Waare, die alle gleich sehr schätzten und begehrten. So kam man nach und nach dahin, den Werth aller anderen Dinge im Verhältniß zu dieser allgemein geschätzten Waare zu bestimmen. Dies war der Ursprung des Geldes. Dazu gebrauchte man in einigen Gegenden Muschelschalen, Holz, Salz, Fische; doch am allgemeinsten Metalle: zuerst Kupfer, dann Silber und Gold. Anfangs wägte man die Metalle einander zu, so in der Bibel; dann, da dies oft unbequem und weitläuftig ward, wägte man sie vorher ab, und grub das Zeichen eines Thieres darauf ein, was man um dieses Stück Metall kaufen konnte; endlich ward es Sitte, daß die Könige ihre Bildnisse den Münzen aufprägen ließen. Die Deutschen kannten vor 2000 Jahren noch kein Geld; erst seit etwa 1000 Jahren

sind geprägte Münzen allgemeiner im Umlauf. Man rechnete gewöhnlich nach Groschen, nach Silbergroschen und nach Güldengroschen. Diese Güldengroschen von 2 Loth Silber wurden seit 1500 sehr häufig in Joachimsthal geprägt; daher bekamen sie den veränderten Namen Joachimsthaler, oder mit Abkürzung, Thaler.

Nach und nach fingen Dörfer und Dörfer, Städte und Städte an mit einander zu handeln, und Karavanen, nachher Schiffe führten den Ueberfluß oder die Kunstarbeiten der einen Gegend anderen Gegenden zu, und brachten auf die Weise die entlegensten Theile der Erde mit einander in Bekanntschaft und Verbindung. Durch Handel und Schifffahrt kennen wir China im entferntesten Osten eben so gut, als Peru im entferntesten Westen; Grönland im Norden, wie das Vorgebirge der guten Hoffnung im Süden. — Dann ermuntert und hebt der Handel die Handwerke und Künste; Fabriken und Manufakturen blühen; Wetteifer, Eigennutz und Neid regen alle Kräfte im Menschen auf, neue, wohlfeile und schöne Waaren zu liefern. Doch führt auch eben dieser Eigennutz das unreine Herz zu Betrug und Grausamkeiten; und hat das schreckliche Uebel, den Sklavenhandel, in die Menschheit gebracht. — Dann werden die Menschen durch Handel reich. Reichthum erzeugt Liebe zu Pracht und Verschwendung; man liebt und belohnt glänzende und vergnügende Werke der Kunst: aber zugleich entsteht daraus auch leicht

Schwelgerei; die Menschen verweicheln, und ihr Reichthum, den sie für ihr Glück achteten, stürzt sie ins Verderben. — Einige unter ihnen werden vorzüglich reich, und erhalten dadurch Ansehen vor den übrigen. Dies erbt von Vater auf Sohn, und so erheben sich einige Familien, welche die übrigen von den Vortheilen des Handels und vom Einfluß im Staate ausschließen. Daher sind fast alle Handelsstaaten drückende Aristokratieen, wo der Aermere mit der herabwürdigendsten Verachtung behandelt wird und sich behandeln läßt.

16.

Das älteste und berühmteste Handelsvolk im Alterthum waren die Phönizier. Ihre Hauptstadt Sidon in Kanaan war schon ein besuchter Hafen, als die Juden dort einwanderten: sie muß also an 2000 Jahre vor Christo, wo nicht noch früher gebaut seyn. Ihr erster Handel, der aber damals immer mit Seeräuberei verbunden war, ging nach der Insel Cyprus; dann an der Küste Kleinasiens herum durch die Meerenge der Dardanellen (den Hellespont) ins schwarze Meer; und westlich weiter nach dem europäischen Griechenlande. Ueberall legten sie Kolonien an, ihren Handel zu schützen und zu erweitern. Doch wurden sie später aus Kleinasien und Griechenland von den Griechen verdrängt, die selbst Handel anfingen, wiewohl sie alle phönizische Handelsartikel sich zu verschaffen nicht im Stande waren. — Dauernder war

ihr Handel längst der Nordküste von Afrika, wo sie die berühmte Pflanzstadt Karthago gründeten, gegenüber Sicilien fast ganz sich unterwarfen, und von hier aus bis nach Spanien, in der Bibel Tarsis, segelten, wo sie eine sehr große Fülle des Silbers fanden. Ja sie schifften um die Südwestspitze Spaniens herum; kamen nach England, wo sie das Zinn fanden; und endlich an das Nordufer von Deutschland, wo sie den Bernstein antrafen, der im Alterthum höher geschätzt wurde als Gold. — Die Fahrten nach Spanien, England und Deutschland wußten die Seekundigen Phönizier so schlau durch Fabeln und absichtliche Verirrungen, wenn Schiffe ihnen folgten, zu verheimlichen, daß bis 600 vor Christo sie die Einzigen waren, welche diese Fahrten wagten. — Doch nicht blos zu Wasser, auch zu Lande trieben sie Karavanenhandel nach Norden, Osten, und besonders nach Süden, wo sie aus Arabien her die geschätzten Spezereien, Zimmt, Elfenbein und Gold hohlten, welche Waaren von Andern wieder dorthin gebracht wurden. Zum Theil führten die Phönizier nur die Früchte und Arbeiten der einen Gegend anderen Gegenden zu; zum Theil hatten sie eine Menge Manufakturen und Fabriken in Sidon, Tyrus und anderen Städten, worin besonders Glas gemacht, Leinwand und Wollenzeuge verfertigt, und mit dem herrlichen Purpursaft der Meerschnecke gefärbt wurden. — So blüheten erst Sidon, dann Tyrus als die

mächtigsten und reichsten Städte der Erde: von ihnen kam, was kunstvoll gearbeitet war; sie baueten schöne Paläste; und ihnen führete jedes Land seine Kostbarkeiten zu. So schildern es Jesaias, besonders Hesekiel; drohen aber zugleich nahen Untergang. Dieser traf beide Städte ums Jahr 600 vor Christo. Nebukadnezar, der gewaltige Eroberer von Babel, zerstörte Sidon leicht; Tyrus aber nahm er erst nach 13jähriger Belagerung ein, und fand leere Häuser: denn die Einwohner waren fast alle nach einer kleinen, ½ Meile vom Ufer gelegenen, Insel geflüchtet. Hier baueten sie sich wieder an, und die neue Inselstadt ward eben so berühmt, wie die zerstörte gewesen war. Doch im Jahr 333 vor Christo kam ein anderer ruhmsüchtiger Eroberer, Alexander von Macedonien: die Tyrier wehrten sich mit List und der äußersten Tapferkeit 7 Monate; doch endlich erlagen sie, die Stadt wurde gänzlich zerstört, und die Einwohner getödtet oder als Sklaven verkauft. Von jetzt an erhielt Alexandrien in Aegypten den Welthandel.

17.

Folgende Reiche haben nach und nach einen großen Theil der Erde beherrscht:

Das Assyrische, um 2000 vor Christo. Dies zerfiel um 888, und theilte sich in drei Reiche:

Assyrien, Babylon, Medien. Aus Babylon war Nebukadnezar, der sein Land

um 600 vor Christo zum mächtigsten erhob. Sie alle wurden besiegt und vereiniget

in dem großen Persischen Reiche unter Cyrus, 555 vor Christo. — Dieses zerstörte Alexander der Große, und eroberte das noch größere

Griechisch-Macedonische Reich, 333. Dies wurde nach Alexanders Tode in viele kleinere Reiche getheilt. Fast alle aber unterjochte nach und nach das größte aller Reiche des Alterthums,

das Römische Reich, um die Zeit von Christi Geburt, welches eine Menge den früheren Eroberern noch ganz unbekannter Länder umfaßte.

Um 400 nach Christo ward das Römische Reich getheilt in das Abendländische (Rom), und in das Morgenländische (Konstantinopel). 476 ward das Abendländische Reich von Deutschen zerstört. Um 800 eroberte Karl der Große

das Fränkische Reich, wozu auch Rom gehörte: daher römischer Kaiser; und zu gleicher Zeit mit ihm blühete das mächtige Reich

der mohamedanischen Araber.

Beide Reiche blieben nicht lange so groß und mächtig. Ein Stamm Türken behauptet indeß Jerusalem, ungeachtet der Kreuzzüge von 1095—1250. Und ein anderer Stamm Türken geht über nach Europa und erobert Konstantinopel, 1453.

Aus vielen kleinen Reichen erhob sich die spanisch-österreichische Monarchie unter Karl V. um 1520, als die mächtigste und reichste. Sie sinkt seit 1600; und von 1650 an herrschte Frankreich unter Ludwig XIV. durch sein Ansehen in Europa. Dies Ansehen aber verlor sich seit 1700, und seit der Zeit halten sich folgende fünf Staaten das Gleichgewicht: Rußland, welches das meiste Land beherrscht; England, am mächtigsten zur See; Frankreich mit einem großen und geübten Landheere, nicht ohne Seemacht; Oesterreich und Preußen durch ihre ansehnlichen Landheere und die Weisheit ihrer Regierungen.

18.

Ninus, der Erbauer von Ninive, war der Stifter des großen assyrischen Reiches, 2000 vor Christo. Er hinterließ einen Sohn Ninyas, und eine Gemahlin Semiramis. Diese, ein männliches Weib, verkleidete sich und gab sich für ihren Sohn Ninyas aus. So regierte sie mehrere Jahre, bis ihre Herrschaft bevestiget war, und sie es wagen konnte, öffentlich als Königin unter ihrem wahren Namen aufzutreten. Sie verschönerte Babylon, legte die sogenannten hängenden Gärten an, verschaffte auch anderen Städten Bequemlichkeiten, und vermehrte ihr Ansehen noch durch Eroberungen. Dies Ansehen war so groß, daß sie einst fast blos durch ihre Gegenwart einen Aufruhr stillte. Sie zog bis jenseit des Indus. Hier traf sie

ein Heer mit Elephanten. Sie stellte ihnen Kameele, wie Elephanten verkleidet, entgegen: anfangs schreckte die List; doch, als die Feinde erfuhren, daß es keine Elephanten wären, machten sie die Kameele leicht scheu, und Semiramis entkam auch über den Indus. — Ninyas, ihr Sohn, war verweichelt: ihm glichen alle seine Nachfolger, bis endlich der letzte derselben, Sardanapal, durch drei seiner Feldherren gestürzt wurde, 888. Sardanapal verbrannte sich mit seinen Weibern und Schätzen; und die drei Feldherren theilten sich in das Reich, so daß nun die drei Reiche entstanden, Assyrien, Babylon, Medien.

19.

Astyages, König von Medien, hatte eine Tochter, von der ihm die Traumdeuter erklärt hatten, sie werde einen Sohn gebähren, der ganz Asien beherrschen würde. Er verheirathete sie also an einen gemeinen Perser, und als sie einen Sohn, Cyrus, gebahr, gab er das Kind einem Hofbedienten, Harpagus, es zu tödten. Dieser gab es einem Hirten, es auszusetzen. Der Hirt gab es seiner Frau, und diese behielt und erzog den Knaben. Einst von den Hirtenknaben im Spiel zum König erwählt, ließ er einen andern vornehmen Knaben, der ungehorsam war, schlagen. Der Vater dieses Knaben beschwerte sich bei dem Könige: Astyages läßt den Cyrus kommen, erkennt ihn als seinen Enkel, und gewinnt ihn seiner Freimüthigkeit wegen lieb; dem Harpagus aber tödtete er die Kinder. — Cyrus

wurde in Persien erzogen: nach einigen Jahren ließ Astyages ihn kommen. Er fand an ihm einen äußerst muntern und geistvollen Jüngling, und behielt ihn gern bei sich. Auch die Liebe des Volks gewann Cyrus. — Da reizten ihn Harpagus auf, und auch die Perser, sie von den Medern zu befreien. Cyrus wurde gewonnen; er stieß seinen Großvater vom Thron, und wurde König von Persien und Medien, um 555. Unter den umwohnenden Königen war am mächtigsten der durch seine Reichthümer sprüchwörtlich gewordene Krösus, König der Lydier. Dieser griff, im stolzen Vertrauen auf seine Macht, den Cyrus an; allein Krösus ward besiegt und gefangen. Schon stand er auf einem lodernden Scheiterhaufen, um verbrannt zu werden, als ihm die Ermahnungen eines griechischen Weisen, Solon, einfielen, der ihn nicht hatte für glücklich erklären wollen. Er rief laut den Namen des Solon aus. Cyrus, um zu hören, weswegen ihm der Name so wichtig wäre, ließ ihn wieder vom Scheiterhaufen heruntersteigen. Da erzählte ihm Krösus die Worte des Solon: Du willst ein Glücklicher seyn. Die Götter überhäufen oft Menschen mit Wohlthaten; aber unversehens nehmen sie ihnen Alles hinweg, und stürzen sie tiefer, als sie die Glücklichen zuvor erhöht hatten. — Cyrus schenkte dem Krösus nicht blos das Leben, sondern behielt ihn auch als Freund bei sich. — Cyrus unterwarf sich darauf die Griechen an der kleinasiatischen West-

küste, und eroberte Babylon. Sein Sohn eroberte Aegypten; und dessen Nachfolger, Darius, eroberte Land um den Fluß Indus, und über den Hellespont weg Thrazien bis an die Donau. So weit erstreckte sich nach Morgen und Abend das große persische Reich, vom Indus bis zur Donau.

20.

Die Griechen in Kleinasien machten (500) einen Versuch, sich von der persischen Herrschaft zu befreien, und verbanden sich mit den Athenern im europäischen Griechenlande. Die Spartaner hatten ihnen die Hülfe abgeschlagen. Allein der Versuch mißlang, Kleinasien mußte sich den Persern wieder unterwerfen, und Darius, der persische König, sann jetzt auf Rache an Athen und dem übrigen Griechenlande. Er schickte Gesandte und ließ Unterwerfung fodern; die Gesandten wurden getödtet. Er schickte eine Flotte und ein Heer zu Lande; die Flotte litt Schiffbruch, das Heer wurde geschlagen, ehe es Griechenland erreichte, 492. — Furchtbarer segelte nun eine zweite Flotte daher, mit einem großen Heer, um bei Athen ans Land gesetzt zu werden. Es wurde ausgeschifft; die Athener, fast von allen Griechen verlassen, zitterten und dachten auf Flucht: nur Ein Mann, Miltiades, beseelte die Verzagten wieder mit Muth; sie folgten jetzt kühn zur Schlacht, und bei Marathon wurde das große persische Heer von einem Häuflein Griechen gänzlich geschla-

gen, 490. Jubel empfing den Retter der Stadt, Miltiades; und Inschriften, Gemählde und Feste verewigten den glänzenden Tag des Sieges, und die Sieger.

Darius, durch diese Niederlage noch heftiger erbittert, sammelte ein Heer von einigen Millionen Menschen. Er starb zwar; allein sein Sohn Xerxes setzte die Rüstungen mit gleicher Wildheit fort. Und wie sein Fußvolk alle Länder nördlich von Griechenland überschwemmte, unterwarfen sich die meisten griechischen Staaten. Doch oben im Norden begränzt Griechenland eine hohe steile Gebirgskette, durch die nur ein einziger schmaler Durchgang führt. Diesen besetzte der Spartaner Leonidas; und alle Angriffe der Perser waren vergebens. Endlich aber zeigte ein Verräther einen heimlichen Seitenweg, Leonidas mit seinen Treuen wurde umringt, und sie alle fielen, doch nicht ohne große Niederlage der Feinde. — Jetzt naheten die Perser Athen. Die Athener, von allen Griechen verlassen, konnten ihre Stadt gegen eine solche Sündflut von Menschen nicht vertheidigen; sie flohen nach den benachbarten Inseln und Küsten, und wer waffenfähig war, bestieg die Schiffe zum Kampf. Denn auch die ungeheuere Flotte der Perser nahete der Küste von Athen. Die übrigen Griechen wollten mit ihren Schiffen entfliehen. Themistokles aber rettete durch List Griechenlands Freiheit und Ehre. Er verrieth diese beschlossene Flucht den Persern; diese umringten die

enge Bucht, worin die griechische Flotte lag; und als jetzt die Griechen, welche entfliehen wollten, sich von Feinden umringt sahen, mußten sie kämpfen. Themistokles, der indeß Alles zum Treffen bereitet hatte, unterstützte sie lebhaft; die persischen Schiffe liefen in der Dunkelheit und in unbekannten Meeren auf Klippen, drängten sich unter einander wegen der Enge, und als endlich ein Theil ihrer Flotte zu den Griechen überging, flohen sie in der größten Verwirrung; und Themistokles erkämpfte bei Salamis 480 einen der ruhmvollsten Siege, der den Griechen die Freiheit rettete, den Athenern das größte Ansehen unter den Griechen erwarb, und dem Themistokles unsterblichen Ruhm gewann. — Xerxes, der indeß Athen verbrannt hatte, floh in der größten Eile und ohne Rast bis nach Asien hinüber. Sein Heer folgte, leidend von Hunger und Krankheit. Doch blieben 300000 Mann oben an der Nordgränze Griechenlands zurück. Im nächsten Frühjahr, 479, brachen diese wieder in Griechenland ein; zerstörten das eben erbauete Athen zum zweitenmal; wurden jetzt aber auch so geschlagen, daß der stolze Perser es nicht wieder wagte, die Griechen in Griechenland anzugreifen.

21.

Die beiden Hauptvölker des alten Griechenlands, die Spartaner und Athener, hatten sehr verschiedene Neigungen und Sitten. — Die Spartaner waren kriegerisch und rauh; ihre

Gesetze,

Gesetze, die sie blos zu Kriegern bildeten, hatten sie von Lykurg um 888, einem Sohne ihrer Könige, der einen hohen Grad von Verständigkeit besaß und durch weite Reisen viel Erfahrungen gesammelt hatte. Er vertheilte alles Land in gleiche Theile; Waffen und Ackergeräth waren gemeinschaftlich; man aß zusammen in großen Speisehäusern, besonders die schwarze Suppe. Das Geld war von Eisen; Reisen ins Ausland waren verboten; Aufenthalt der Fremden in Sparta wurde erschwert; die Stadt sollte keine Mauern haben, die Spartaner sollten blos Soldaten seyn. Auch Mädchen und Weiber wurden durch allerhand körperliche Uebungen abgehärtet, und wie sich die spartanischen Mütter rühmten, einzig Männer aufzuerziehen, so wurde der Weiber Beifall oder Tadel in Sparta auch sehr hoch geachtet. — Die Erziehung war sehr hart. Jedes neugeborne Kind ward besichtiget, und wenn es verwachsen war, ausgesetzt. Die Knaben mußten nackt auf Rohrbetten schlafen, und nackt ihre Uebungsspiele halten. Der Jüngling mußte in Gegenwart älterer Männer schweigen und nur auf Fragen antworten. Leeres Geschwätz wurde gar nicht geduldet; man übte die Jünglinge, kurz und kraftvoll zu antworten und überhaupt auch so zu reden. Sie wurden abgehärtet gegen Hunger und Wachen, gegen Hitze und Frost, ja selbst gegen Geisselschläge. So wurden die Spartaner zwar ein tapferes Heldenvolk, aber ohne Liebe zu den

Künsten und Wissenschaften, und ohne edle sanfte Tugenden.

Den Athenern fehlte es auch weder an Muth noch an körperlicher Tapferkeit; aber sie ehrten dabei auch Bildhauerei, Mahlerei, schöne Baukunst, Werkmeister schöner Geräthschaften, und vor allem eine schöne witzige Rede. Große Redner, wie Perikles um 444 vor Christo, wurden mit Bewunderung und Entzücken gehört. Nach den Formen griechischer Tempel bauet man noch jetzt die schönsten Kirchen. Alle öffentliche Gebäude, Marktplätze und Straßen waren mit den Statuen der geschicktesten Künstler im Ueberfluß und prächtig geziert; und im Innern der Wohnhäuser sah man die schönsten Formen der Gefäße. Doch verführte auch eben diese Liebe für schöne Kunstwerke zur Verschwendung, machte die Athener üppig und ausschweifend, und stürzte sie so ins Verderben.

22.

Durch die Siege über die Perser war Athen der angesehenste Staat in Griechenland geworden. Athen aber mißbrauchte sein Ansehen; es wollte mit seiner Flotte überall herrschen, und alle kleineren schwächeren Staaten sollten gehorchen. — Dies erregte allgemeinen Unwillen, den Sparta, die eifersüchtige Nebenbuhlerin Athens, zu nähren wußte. — Athen unterstützte eine Insel gegen die reiche Handelsstadt Korinth; Korinth reizte alle, die mit Athen unzufrieden waren, auf: man verlangte, Athen solle alle

unterjochte Städte und Inseln frei geben; Athen will nicht, auf Perikles Rath; und es entsteht ein 28jähriger Krieg zwischen Athen und Sparta, von 431 bis 404 vor Christo. — Gleich im Anfange dieses Krieges wüthete in Athen eine furchtbare Pest, 430 und 429: doch ward der Krieg dadurch nicht unterbrochen, man mordete, plünderte mit der wildesten Grausamkeit; Sittenlosigkeit ward allgemein herrschend, und leichtsinniger Wankelmuth brachte endlich Verderben über Athen. — Schon war 422 einmal Frieden geschlossen; aber Alcibiades, ein äußerst muthwilliger und trotziger Knabe, ein übermüthiger doch beliebter Jüngling, verführt durch überhäufte Schmeicheleien, nur mit wahrer Liebe dem edlen griechischen Weisen, Sokrates, ergeben, beredete die Athener zu einem neuen Kriegszuge nach Sicilien. Kaum ist er abgesegelt; so wird er verurtheilt, die öffentliche Religion entweiht zu haben. Er entflieht zu den Spartanern; und die Spartaner siegen überall durch seinen Rath. Doch auch aus Sparta muß er fliehen. Da geht er zu dem persischen Statthalter in Kleinasien. Der will eben den Spartanern eine Flotte zur Hülfe schicken; Alcibiades aber führt die Flotte gegen die Spartaner. Dafür wird er gefangen genommen. Er entflieht aus dem Gefängniß, geht zu den Athenern, und vier Jahre nach einander, von 411 bis 408, häuft er Siege auf Siege, vertreibt die spartanische Flotte ganz vom Meere, und

erobert Städte und Inseln in großer Anzahl. 407 aber wird die Flotte des Alcibiades geschlagen: sogleich entsetzt ihn das wankelmüthige Volk seiner Feldherrnstelle, und übergiebt die Flotte leichtsinnigen und unverständigen Anführern. Doch nicht lange nachher wird die Flotte fast ganz mit aller Mannschaft gefangen genommen 405; Athen wird erobert 404, und mit höhnender Grausamkeit wird gemordet, niedergerissen, gemißhandelt, geplündert. — Unwillen erhob sich gegen Sparta; alle Griechen wünschten und begünstigten Athens Befreiung. Daher wurden die Spartaner gleich im nächsten Jahr 403 aus Athen vertrieben, und Athen wieder frei; doch blieb es schwach, und erhielt seinen Ruhm nicht wieder. — Alcibiades, von den Spartanern verfolgt, hatte sich erst am Hellespont angebaut; war dann zum persischen Statthalter von Kleinasien geflohen, und ward hier auf Verlangen der Spartaner von gedungenen Mördern durch Pfeile erschossen.

23.

Bei dem allgemeinen Sittenverderbniß in Athen erhielt ein Mann sich rein und untadelhaft, einer der weisesten Menschen, Sokrates. Er war der Sohn eines Bildhauers, und lernte diese Kunst bei seinem Vater. Doch versäumte er auch kriegerische Uebungen nicht, und focht mehreremale mit Tapferkeit und Muth für seine Vaterstadt. Die liebste Beschäftigung aber war ihm, mit schönen und geistvollen Jünglingen

umzugehen, sie zu unterrichten, besonders durch Fragen ihr Nachdenken zu erwecken, sie aufmerksam zu machen, wie alles Wissen nichts werth sey ohne Tugend, und wie man überdies so Vieles zu wissen nur scheine, was man doch nicht wisse. Die Zahl seiner Schüler war aber nicht groß; und wen er sich auch erworben hatte, den entriß ihm oft wieder das allgemein herrschende Sittenverderbniß. Die kleine Zahl aber, die ihm treu blieb, hing auch mit unzertrennlicher Liebe an ihm. Ein wißbegieriger Jüngling ging sehr oft 4 Meilen mit Lebensgefahr, um Einen Tag bei Sokrates seyn und ihn hören zu können. Er nahm von seinen Schülern kein Geld; denn er lebte sehr mäßig, aß und trank das Gewöhnlichste, trug einen ganz schlechten Mantel, und Winter und Sommer denselben, ging barfuß, härtete durch Laufen und Ringen seinen Körper aufs äußerste ab, und konnte Nachtwachen ohne Beschwerden ertragen. „Denn," sagte er, „nicht im Ueberfluß und Wohlleben bestehet die Glückseligkeit; sondern Nichts bedürfen ist göttlich, und wer am wenigsten bedarf, kommt der Gottheit am nächsten." Dabei hatte er eine unerschütterliche Gelassenheit und ruhige Würde, so daß der Zorn nie Herr über ihn werden konnte. — Indeß fehlte es ihm in dem verdorbenen Athen nicht an Neidern und Feinden, die ihn lächerlich und verhaßt zu machen suchten. Endlich klagten sie ihn öffentlich vor Gericht an: er verachte die Götter und verführe

die Jugend. Er berief sich auf sein Leben; allein die Richter, gemeine Bürger, die ihn nicht kannten, verurtheilten ihn den Giftbecher zu trinken. Seine Freunde wollten ihn befreien; aber er verwies es ihnen, daß sie den Gesetzen nicht gehorchen wollten. Und nach einem langen ruhigen Gespräch über Leben, Tod und Hoffnung der Unsterblichkeit, nahm er mit unverändertem Angesicht den Becher und trank. Seine Freunde weinten um ihn her; er tröstete sie. Opfert den Göttern, sprach er schon matt: ich genese! — Drauf verhüllte er sich in seinen Mantel; man fragte ihn, aber er antwortete nicht mehr. Er starb im Jahre 400, ehe Christus gebohren wurde, dessen Leben und Tod manches Aehnliche enthält.

24.

Alexander war der Sohn Philipps, Königs von Macedonien, der die Griechen von sich abhängig gemacht hatte. Schon als Knabe zeigte er kühnen Muth, Stolz und Ruhmsucht. Ach! rief er, mein Vater wird mir nichts zu thun übrig lassen. Und auf ein Pferd, an welchem die besten Reiter vergebens ihre Kunst versucht hatten, schwang sich der kühne Knabe, und lenkte es nach Gefallen, daß der Vater ausrief: Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich; Macedonien ist für dich zu klein. — Im 21sten Jahre, 336 vor Christo, ward Alexander König von Macedonien, und sogleich machte er den Entwurf, an der Spitze der Griechen das persische Reich zu erobern, das Cyrus 555 ge-

stiftet hatte. Auch versäumte er es nicht, sich den Gelehrten und Künstlern bekannt zu machen, um durch sie verewigt zu werden. So viel er aber auch zu verstehen sich einbildete; so konnte ihm dennoch ein griechischer Mahler antworten: Dein Pferd versteht sich besser auf die Kunst, als du.

Nachdem Alexander nun die umliegenden kleinen Reiche beruhiget hatte; zog er

334 über den Hellespont von Europa nach Asien, schlug dort gleich an einem kleinen Fluß ein persisches Heer aus Kleinasien, und eroberte das reiche Lager. Er war selbst in Lebensgefahr; doch einer seiner Feldherren Klitus rettete ihn. Nun eroberte er ganz Kleinasien.

333 kam er nach Tarsus, wo er sich durch ein unbesonnenes Baden, da er sehr heiß war, eine so gefährliche Krankheit zuzog, daß kein Arzt seine Heilung übernehmen wollte. Doch ward er durch einen treuen Diener gerettet, der ihm als Giftmischer war verdächtig gemacht worden. Indeß war der persische König mit seinem ungeheueren Heere ziemlich nahe gekommen. Alexander zog ihm entgegen, und bei Issus begegneten sich beide Armeen. Das ganze persische Heer ward in die Flucht zerstreut; viele Tausende wurden gefangen, unter denen auch die Mutter, Gemahlin und zwei Töchter des persischen Königs waren: er selbst entkam nur kaum; und in dem eroberten Lager machten die Sieger unermeßliche Beute. — Drauf zog Alexander

südwärts längst der Meerküste herunter, zerstörte

332 Tyrus, zog durch das Land der Juden, unterwarf sich Aegypten, und legte hier eine neue Seestadt an, die er nach seinem Namen Alexandrien nannte. — Die Beute aller dieser Siege und Eroberungen bereicherte die Soldaten und den Alexander so sehr, daß alle von jetzt an äußerst üppig lebten, viel schmausten, und daß besonders Alexander selbst sehr hochmüthig wurde, und die unverschämtesten Schmeicheleien gern hörte.

331 zog er durch das Land der Juden wieder nordwärts zurück, nach der Gegend von Ninive, wo er den König der Perser mit einem neuen Heere traf. Die Perser fochten wie Verzweifelnde; doch Alexanders Kriegskunst siegte. Alle flohen, und

330 wurde der persische König von seinen eigenen Leuten ermordet. Nun ergab sich eine Provinz nach der andern an Alexander. Babylon, Persien, Medien, alle Länder bis an den Indus unterwarfen sich. Doch mit jeder neuen Eroberung stieg Alexanders Stolz und Uebermuth. Alle sollten ihn durch Niederknieen begrüßen, man sollte ihn wie einen Gott verehren, und den Klitus, der ihm das Leben gerettet hatte, erstach er, weil er die Thaten Philipps, seines Vaters, über die Thaten des Sohnes setzte. Mit heimlichem Unwillen folgten ihm die Soldaten. Nachdem er aber jenseit des Indus

noch über den Fluß Hyphasis hinaus wollte; weigerten sich Alle einmüthig, und Alexander mußte wieder umkehren, 326. Er ging erst den Indus hinunter, und wie er vorher verständige und tapfere indische Könige kennen gelernt hatte, so lernte er hier die berühmten indischen Weisen kennen, die Braminen, welche die Sitte haben, wenn sie die Annäherung des Todes fühlen, sich lebendig zu verbrennen. — Ein Theil des Heeres schiffte zurück bis in den persischen Busen hinein; die Uebrigen zogen zu Lande durch die brennendsten Sandwüsten, wo viele ihren Tod fanden. In Persien und Babylon erquickte er dafür auch die Seinigen, und beschenkte sie sehr reichlich; doch waren sie unzufrieden. — Alexander hatte in Babylon bereits den Entwurf gemacht, nun auch alle Länder der Erde gegen Mittag und Abend zu erobern, wie er die Morgenländer erobert hatte, als ihn der Tod mitten aus seinen schönen Entwürfen wegriß, 323. Da er keinen Nachfolger ernannt hatte; theilten sich seine Feldherren nach einem 23jährigen Kriege in das große Reich, und es entstanden eigene Königreiche, worunter die mächtigsten waren: Aegypten, Syrien, Macedonien und die griechischen Freistaaten. Da sie aber immer unter einander Krieg führten und so sich schwächten, waren sie noch vor Christi Geburt alle römische Provinzen.

25.

Noch kriegerischer fast und heldenmüthiger

als die Spartaner waren in den Jahrhunderten vor Christi Geburt die Bürger Roms, der Hauptstadt Italiens, am Tiber. Jeder Bürger war ein geborner Soldat, und so eroberten sie, die anfangs ein Gebiet von kaum zwei Meilen besaßen, fast alle Länder der bekannten Erde, in einer Zeit von 700 Jahren. Im Frieden war ihr Hauptgeschäft der Ackerbau, den auch die Vornehmsten trieben. Ihre Kleidung bestand blos in Weste und Mantel; denn es ist in Italien wärmer als bei uns. Daher aßen sie auch weniger: sie hielten nur Eine Hauptmahlzeit, um 5 oder 6 Uhr. Sie aßen Mehlbrei, Fleisch, Feigen und durch Wasser verdünnten Wein. Ihre Tempel, Paläste und Häuser waren roh aus Lehm und getrockneten Ziegeln aufgeführt; da war keine gerade Straße, kein Pflaster. Auch waren die Gesetze sehr grausam.

Dieses kriegerische harte Volk konnte die Grausamkeiten seiner Könige nicht ertragen. Tarquinius, der seinen Vorgänger und alle Edlen Roms getödtet hatte, ward vertrieben, und die königliche Regierung gänzlich aufgehoben 510 vor Christo. Alle Versuche des Tarquinius, sich wieder zum König zu machen, mißlangen. Eine Verschwörung der Jünglinge in Rom ward entdeckt. Der feindliche Angriff eines auswärtigen Königs, den Tarquinius aufgereizt hatte, drohte schon der Stadt Gefahr: doch Horatius allein vertheidigte die Thorbrücke, und hinderte, daß der Feind in die Stadt kam. Mucius geht

ins feindliche Lager, den König zu ermorden: er ermordet den Schreiber des Königs. Und als ihm Verbrennen durch Feuer gedroht wird, brennt er sich selbst die rechte Hand ab. Der König, voll Achtung und Scheu, trägt selbst den Römern einen billigen Frieden an, und nimmt Geisseln, unter denen mehrere junge Mädchen waren; diese aber überlisten die Wache, und schwimmen durch die Tiber nach Rom. Sie werden zwar von den Römern wieder ausgeliefert; doch schenkte der König den Meisten die Freiheit. Tarquinius aber ward von den Bürgern Roms nicht wieder aufgenommen.

Doch wollte sich das kriegerische Volk auch nicht von den Vornehmen und Reichen unterdrücken lassen. Sie wollten allein die Vortheile des Krieges, und alle obrigkeitliche Aemter allein haben. Doch das Volk widersetzte sich, und errang endlich gleiche Rechte mit den Vornehmen. Nun aber ward es übermüthig, ließ sich gern schmeicheln und bestechen, und so entstanden endlich Parteien im Volk, und daraus die blutigsten Bürgerkriege.

26.

Als die Römer den Tarentinern in Unteritalien Unterjochung droheten; riefen diese den Pyrrhus aus dem nördlichen Griechenlande zur Hülfe, 280 vor Christo. Er kam mit einem großen Heere und mit Elephanten, welche die Römer noch gar nicht kannten. Diese Thiere machten in der Schlacht die Pferde scheu, und

die Römer wurden geschlagen. Doch verlor Pyrrhus auch sehr viel Menschen. — Er ließ darauf Frieden anbieten; aber durch die feurige Rede eines alten blinden Römers ermuntert ward ihm die Antwort zurückgeschickt: es sey nicht eher an Friedensunterhandlungen zu denken, als bis Pyrrhus Italien verlassen habe. — Drauf suchte der König einen ehrwürdigen, angesehenen, aber armen Römer, Fabricius, zu bestechen; der wies das Geld zurück. Er wollte ihn durch einen Elephanten schrecken; doch der Römer kam nicht aus seiner Fassung. — Pyrrhus siegte nun zwar in einem zweiten Treffen, verlor aber so viel Menschen, daß er gern den Antrag der Sicilier ihm zur Hülfe zu kommen annahm, und nach der Insel Sicilien hinüberschiffte. — Nach zwei Jahren kam er wieder. Indeß aber hatten die Römer das Mittel gelernt, die Elephanten zu schrecken: sie warfen Pechkränze unter die Thiere, diese wurden wild, stürzten sich auf ihre eigenen Herren, und Pyrrhus ward so gänzlich geschlagen, 275, daß er sein ganzes Lager den Römern überlassen mußte, von dem sie die Kunst lernten, ein Lager regelmäßig zu bevestigen; und vier Elephanten, mit denen der Feldherr Kurius, arm und unbestechlich wie Fabricius, in Rom als Sieger einzog.

27.

Karthago, Pflanzstadt von Tyrus, auf der Nordküste Afrika's, blühend durch Schifffahrt und Handel, sah mit Eifersucht die wach-

sende Macht Roms. Es hatte auch Besitzungen auf Sicilien; und als hier römische Soldaten die Stadt Messana treulos besetzten, kamen Karthager in die Stadt, unter dem Schein den Römern zu helfen, in Wahrheit aber, um die Stadt für sich zu erobern. Da bitten die römischen Soldaten in Rom um Hülfe, und das römische Volk gewährt sie. Und so entstand ein 24jähriger Krieg zwischen Rom und Karthago, von 264 bis 241 vor Christo, der mit Erbitterung geführt wurde. —

Die Römer setzen 264 auf Brettern nach Sicilien über, erobern fast die ganze Insel, bauen nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes ihre erste Flotte, und siegen über eine größere feindliche Flotte durch eine Erfindung des Duilius, 260 vor Christo. Drauf erobern sie Sardinien und Korsika; Regulus setzt nach Afrika über, siegt anfangs, wird aber endlich geschlagen und selbst gefangen, 254 vor Christo. Nach einigen unglücklichen Jahren gewinnen endlich 250 die Römer wieder einen so entscheidenden Sieg zur See, daß die Karthager um Frieden bitten müssen. Sie schicken den gefangenen Regulus: er selbst aber widerräth den Frieden, kehrt nach Karthago zurück, und wird dort grausam getödtet. Indeß verloren die Römer mehrere Flotten, und ihre Staatskasse war erschöpft. Da erbauen Arme und Reiche in Rom eine große Flotte; die Karthager bieten auch ihr Aeußerstes auf; doch diese

werden geschlagen, und müssen die Friedensbedingungen annehmen, die Rom vorschrieb: das karthagische Sicilien, die gefangenen Römer und 2½ Million Thaler den Römern herausgeben, 241 vor Christo. — Und nach dem Frieden nahmen die Römer treulos noch Sardinien und Korsika.

Da sannen die Karthager auf Rache. Sie gingen über nach Spanien, und eroberten einen großen Theil dieses Landes. Da machten ihnen die Römer zur Bedingung, Sagunt nicht anzugreifen, und nicht über den Ebro zu gehen. Hannibal aber, der karthagische Feldherr, achtete diese Bedingung nicht, belagerte Sagunt, und es entstand ein zweiter furchtbarer Krieg zwischen Karthago und Rom, von 218 vor Christo bis 201. — Hannibal, einer der größten Feldherren in der ganzen Weltgeschichte, führte seine afrikanischen Soldaten, mit Pferden und Elephanten, über die Wolkenhohen Gränzgebirge Spaniens, die Pyrenäen; durchzog in 10 Tagen Frankreich, und stand jetzt am Fuße der mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Alpen. Hier mußten sie hinanklettern, stürzten oft zurück, oder wurden von Räuberhorden hinabgestoßen. Nach neuntägigem Klettern, bei dem einige tausend Menschen und die meisten Lastthiere umgekommen waren, erreichte Hannibal den Gipfel der Alpen, und ließ hier auf den ewigen Schnee- und Eisfeldern sein Heer zwei Tage ruhen. Doch das Hinabsteigen war fast

noch schwieriger als das Hinaufklettern: viele stürzten in Abgründe hinab, oder wurden unter Lavinen begraben; und von 59000 Mann, die Hannibal aus Spanien führte, zählte er in Italien nur noch 26000. Dennoch schlägt er im Winter 218 zwei römische Heere, dringt im Frühlinge 217 mit Verlust eines Auges in das Innere Italiens ein, und besiegt ein drittes Heer. Doch nun hält ihn Fabius durch sein Zaudern auf, und Hannibal war schon in einem von Bergen umringten Thale eingeschlossen: nur seine List rettete ihn. Die römischen Soldaten waren indeß mit dem zaudernden Fabius nicht zufrieden; sie brachten es dahin, daß Fabius seine Macht theilen mußte: doch bald kehrten sie reuig zu ihm zurück. Denn er nur rettete sie aus einer großen Gefahr. 216 aber wagte ein unbedachtsamer Feldherr eine Schlacht, und die Römer litten eine furchtbare Niederlage, so daß, wenn jetzt Karthago den Hannibal gehörig unterstützt hätte, Rom selbst verloren gewesen wäre.

28.

Hannibal wurde von seiner Vaterstadt verlassen und er mußte bei andern Staaten Hülfe suchen: er verband sich mit Sicilien und Macedonien. Doch ward Hannibal mehreremal geschlagen, Sicilien wurde erobert, und auch die Hauptstadt, Syrakus, mußte sich nach zweijähriger Belagerung, ungeachtet der tapferen Vertheidigung durch Archimedes künstliche Werk-

zeuge, den Römern ergeben, 210. — Indeß wußte sich Hannibal noch immer zu halten, und Karthago schickte endlich, aber zu spät, Hülfstruppen. Auch erreichten diese den Hannibal nicht, sondern wurden unterweges schon in Italien geschlagen, 207. Spanien geht verloren; der römische Feldherr Scipio erobert es; und dieser schifft von Sicilien aus endlich nach Afrika über, siegt, schlägt den zurückgerufenen Hannibal bei Zama 202, und zwingt die Karthager zu den schimpflichsten Friedensbedingungen, alle Kriegsschiffe bis auf 10 zu verbrennen, keinen Krieg ohne Einwilligung der Römer anzufangen, 201. — Hannibal suchte nun den Antiochus in Asien zum Kriege gegen Rom aufzureizen: doch dieser folgte nicht dem Rathe Hannibals, er ward geschlagen, und die Auslieferung des Hannibal von ihm gefodert, der sich vor den Römern schon aus Karthago zum Antiochus geflüchtet hatte. Er entfloh auch von Antiochus 190, zu einem bithynischen Könige, und als ihn die Römer auch hier ausfodern ließen, tödtete er sich selbst durch Gift, 183 vor Christo, in demselben Jahre, wo auch sein Sieger Scipio starb.

Indeß betrachtete Rom das Wiederaufblühen Karthagos mit Neid, und besonders reizte ein Römer seine Mitbürger immer fort, Karthago müsse zerstört werden. Ein Nachbar der Karthager nahm ihnen Land weg: sie, die keinen Krieg anfangen durften ohne Einwilligung

der Römer, beschwerten sich in Rom und baten um Hülfe. Sie erhielten keine; ja römische Abgesandte entschieden, der König habe Recht. Dieser ward nun übermüthiger, und die Karthager vertheidigen sich selbst. Dies erklärt Rom für Friedensbruch. Ein römisches Heer geht nach Sicilien: Karthago unterwirft Volk und Land. Doch schiffen die Römer nach Afrika; und den Karthagern wird befohlen, die Waffen auszuliefern. Sie thun es. Als aber der Befehl kömmt, Karthago zu schleifen, und sich 3 Meilen vom Meere anzubauen: da wurden die Karthager zur Verzweifelung gebracht; die Häuser wurden abgetragen, um Schiffe zu zimmern; alles Metall zu Waffen geschmiedet; und aus den Haaren der Frauen Bogensennen geflochten. So vertheidigten sie sich zwei Jahre: im dritten, 146 vor Christo, wird die Stadt erstürmt, und fast alle Einwohner wurden vom Schwerdte oder vom Feuer hingeraft. Sechs Tage wurde gemordet, siebzehn Tage brannte die Stadt. In eben diesem Jahre wurde auch Korinth, die schönste Stadt Griechenlands, erobert, ausgeplündert und verbrannt.

29.

Während die Heere Roms so in Afrika, Asien, Griechenland und Spanien siegten; herrschten in Rom selbst böse Unordnungen. Einige waren sehr reich, Viele sehr arm: diese hingen sich daher demjenigen an, der ihnen das Meiste gab; und der Reiche konnte das arme Volk zu

Allem, was er wollte, durch Geld bewegen. Da nun der eine Reiche dies, der andere etwas Anderes wünschte: so entstanden Parteien, und daraus blutige Bürgerkriege. — So erhoben sich drei Männer in Rom, Pompejus, ehrsüchtig und kriegerisch, Krassus, unermeßlich reich, und Julius Cäsar, der größte aller römischen Feldherren, der klügste unter diesen dreien, und nicht minder ehrgeizig, als sie. Schwach von Körper wußte er sich durch Uebungen aller Art zu stärken und abzuhärten. Von seiner Mutter lernte er Freundlichkeit im Umgange und einschmeichelnde Beredsamkeit; und schon als Jüngling zeigte er sich voll edler Entschlossenheit und kühnes Muths. Er verließ lieber Rom, als daß er eine geliebte Gemahlin verstieß. Und von Seeräubern gefangen schien er nicht ihr Gefangener, sondern ihr Herr zu seyn. Zugleich wußte er in Rom sich so zu betragen, daß ihn alle für einen Stutzer hielten, der sich durchaus nicht um Volksliebe und Kriegsruhm kümmere. Wie er aber im Stillen der Liebe des Volks sich versichert, trat er auf und warb um ein Amt, das bisher nur die ältesten ehrwürdigsten Rathsherren bekleidet hatten; und der Jüngling ward einigen würdigen Greisen vorgezogen, und vom Volk zum Oberpriester erwählt. Seit der Zeit lernte man ihn in Rom mehr kennen und fürchten; und bald bemerkten Pompejus und Krassus, bisher die angesehensten Männer in Rom, daß ihr Ansehen sich verliere,

denn Cäsar schenkte dem Volke mit der ausschweifendsten Verschwendung. Pompejus, Krassus und Cäsar verbanden sich also mit einander, und theileten sich in die Verwaltung der römischen Provinzen. Cäsar ging nach Frankreich (Gallien), eroberte es ganz, und machte Streifzüge nach Deutschland und England. Dadurch erwarb er sich Ruhm, Geld, und durch sein leutseliges Betragen dabei ein treues Heer. Krassus war indeß gestorben. Pompejus aber hatte in Rom willkührlich regiert, und war, gegen alle Gesetze, Statthalter in Spanien und höchste Obrigkeit in Rom zu gleicher Zeit, und verlangte dies noch länger zu bleiben. Da foderte Cäsar auch ein Gleiches für sich: er wollte auch Statthalter in Frankreich bleiben, und zugleich die höchste obrigkeitliche Stelle in Rom haben. Dies hinderte Pompejus. Da rückt Cäsar mit seinen treuen Soldaten an, Pompejus muß fliehen, und wird in Griechenland vom Cäsar geschlagen, 48 vor Christi Geburt. Auch die übrigen Anhänger des Pompejus, in Afrika und Spanien, werden, wiewohl erst nach harten Kämpfen, besiegt. Um den Mächtigen sammeln sich gern Schmeichler; und Schmeichler verderben auch wohl den Besten. Cäsar wenigstens, seit er keinen Feind mehr zu fürchten glaubte, ward stolzer in seinem Betragen, setzte edle Männer zurück, und erhob Niedrige. Daher konnte auch seine glänzendste Freigebigkeit die Unzufriedenheit nicht unterdrücken. Mehrere verbanden sich heimlich, ein

Brutus trat an ihre Spitze, und im Jahre 44 vor Christo, den 15ten März, ward er im Rathe ermordet. —

30.

Doch auch Brutus mußte aus Rom fliehen, sein Heer ward geschlagen, und er tödtete sich selbst, 42 vor Christo. Jetzt theilten Oktavian und Antonius unter sich das römische Reich; Oktavian nahm Europa, Antonius Asien. Hier lernte dieser die Königin von Aegypten, Kleopatra, kennen, die ihn durch ihre Reize so einzunehmen wußte, daß er nur für sie lebte, und mit ihr ein äußerst verschwenderisches Leben führte. — Unruhen riefen ihn nach Italien zurück; doch versöhnte er sich bald mit Oktavian, und heirathete, nach dem Wunsche des Volks, die Schwester des Oktavians, die schöne und tugendhafte Oktavia. Diese brachte den Antonius auf eine kurze Zeit von seinen Ausschweifungen zurück, und erhielt den Frieden zwischen Bruder und Gemal. Doch wie Antonius wieder nach Asien zurückgekehrt war, vergaß der Treulose seiner geliebten Gemalin in den Schwelgereien der Kleopatra; ja er ging endlich so weit, daß er seinen Theil des römischen Gebietes den Söhnen der Kleopatra vertheilte. Oktavia harte jeden Schimpf ruhig ertragen, der sie allein getroffen hatte; dies aber traf das ganze römische Volk, und begierig ergriff Oktavian diese Gelegenheit zum Kriege gegen Antonius. Es kam zur Schlacht, 31 vor Christo. Kleopatra floh

treulos und Antonius folgte. Sein tapferes Heer ergab sich dem Oktavian. Dieser schiffte nach Aegypten, Antonius wird zum zweitenmal geschlagen; und Antonius und Kleopatra tödten sich selbst, 30 vor Christo.

Oktavian, nach dieser Zeit gewöhnlich Augustus genannt, war von dem ermordeten Cäsar zum Sohn angenommen worden; und da auch seine Nachfolger zu dieser Familie gehörten, ward Cäsar allmälig Titel, durch die deutsche Aussprache in Kaiser umgeändert.

Augustus regierte nun als Oberherr in Rom und in dem ganzen römischen Reiche, doch ohne darum ein glücklicher Mann zu seyn: es fehlte ihm Friede in seinem Hause. Er hatte eine böse Frau, Livia, die ihm nach und nach alle, die er lieb hatte, heimlich mordete oder verbannte, und ihn endlich zwang, ihren Stiefsohn Tiberius zum Nachfolger zu ernennen. Wie der Stamm, so die Frucht. Dieser Tiberius war ein heimtückischer, grausamer Fürst; und nicht besser waren seine Nachfolger, z. B. Nero. Einige gute Kaiser seit 100 nach Christi Geburt hielten das Reich noch ein wenig empor. Aber nach ihrer Zeit (seit 200 sank es immer mehr, bis es endlich ganz zerstückelt wurde.

Unter Augustus wurde Christus geboren; unter Tiberius starb er, 33 Jahr alt.

31.

Deutschland war vor 2000 Jahren mit Waldungen und Sümpfen bedeckt; daher war

es feuchter, kälter und unfruchtbarer, als es jetzt ist. Man fand keinen einzigen Obstbaum; unter den wildwachsenden Kräutern nennen die Römer Pastinaken, wilden Spargel und große Rettige; von Getreidearten baueten sie nur Haber und Gerste: aus jenem bereiteten sie ein Muß zum Essen, aus der Gerste Bier, Gerstenwein. Der einzige und liebste Reichthum der Deutschen waren zahlreiche Heerden von Ochsen und Pferden. Pferde dienten nicht blos zum Krieg und zu Reisen, sondern auch zur Nahrung; und aus dem Wiehern einiger heiligen Pferde sagte man die Zukunft vorher. — Auch fand man in Deutschland wilde Pferde und wilde Ochsen, deren Hörner man zu Trinkgeschirren gebrauchte. Die Jagden und die anwachsende Menschenzahl haben die Menge der Thiere sehr vermindert. Auch war die Zahl der Vögel sonst weit grösser. — Salzquellen schätzten die alten Deutschen sehr hoch; doch war ihr Salz nicht weiß, sondern schwarz.

Die alten Deutschen werden von den Römern gerühmt wegen ihrer Größe, ihrer blauen Augen und ihres röthlichen Haares. Ihre Hauptneigung war der Krieg. Waffen trugen sie im Hause, auf dem Felde, bei Gastmälern, vor Gericht, mit Waffen legten sie sich schlafen, Waffen legte man den Todten ins Grab. Auch die deutschen Frauen waren gleich kriegerisch, und ihre Namen waren häufig von starken oder raubenden Thieren hergenommen. — Je stärker

und kriegerischer aber ein Deutscher war, desto weniger arbeitete er: Bestellung des Ackers und Besorgung des Hauswesens wurde den Frauen und Greisen überlassen. Der freie kraftvolle Mann that nichts, ging auf die Jagd, zum Gastmal, spielte und verspielte wohl sich selbst, und trank Tage und Nächte hindurch. Ruhmwürdig aber war die deutsche Treue und Redlichkeit. — Uebrigens waren die Deutschen sehr roh und unwissend: sie lasen und schrieben nicht, doch sangen sie zuweilen Kriegslieder; ihre Kleidung und ihre Häuser waren sehr einfach, erst von den Römern lernten die deutschen Mädchen sich putzen.

Die deutsche Nation war in viele kleine Völkerschaften getheilt, die nicht in Städten, sondern kleinen Dörfern wohnten. Die Fürsten beherrschten selten ein großes Gebiet, hatten aber gern ein großes Gefolge um sich. Und nichts geht über die Anhänglichkeit, womit ein solches Gefolge seinem Anführer ergeben war: ihn überleben war die größte Schande. Diese Tapferkeit machte die Deutschen allen Nachbaren furchtbar: die Römer nahmen sie gern zu Soldaten, die Kaiser rühmten sich gern Deutschland besiegt zu haben, doch Deutschland war und blieb unüberwunden. — Als Cäsar zum erstenmal seine Soldaten gegen die Deutschen führte; entstand ein allgemeines Murren, viele verließen das Lager, und Cäsar siegte nur, weil die deutschen Wahrsagerinnen ihrem Fürsten verboten

hatten, vor dem Neumonde eine Schlacht zu wagen. — Nachher drang ein Stiefsohn des Kaisers Augustus bis an die Elbe vor, ein Theil des Landes zwischen dem Rhein und der Elbe ward römische Provinz, und Alles schien so ruhig, daß Quinctilius Varus römische Gerichte und Sprache einführen wollte. Dies beleidigte die Deutschen, besonders die Ruthen und Beile: sie vereinigen sich unter Hermann, locken den Varus in einen Wald, überfallen ihn, und der größte Theil des schönen römischen Heeres wird getödtet, im Jahre 9 nach Christi Geburt. Diesem Siege dankt Deutschland seine Freiheit, und wir, daß wir Deutsche sind, und daß noch Deutsch auf der Welt gesprochen wird. — In Rom verbreitete die Niederlage solches Schrecken, daß der Kaiser Augustus alle jungen Römer nach dem Rhein schicken wollte. Diese aber konnten kaum durch Todesstrafen dahin gebracht werden, gegen die wilden Deutschen auszuziehen: und als sie an den Rhein kamen, fanden sie keinen Feind.

Die Verachtung des Todes bei den Deutschen kam daher mit, daß sie ein künftiges Leben glaubten, wo sie gleichfalls kämpfen und Bier trinken würden. Daher verbrannte man mit dem Todten Hunde, Pferde und Sklaven, gab ihm Waffen und Geld mit, und an Meerküsten Stücke von Schiffen. — Als Götter verehrten sie die Sonne, den Mond, das Feuer, die Erde, den Gott des Donners (Donnerstag), die Göttin der Ehen, Freia (Freitag), den Gott des

Krieges Wodan. Sie verehrten sie in heiligen Hainen.

32.

Unser Heiland Jesus Christus, Sohn eines Zimmermannes aus Nazareth, sah, daß die Juden blos auf die Beobachtung äußerer Ceremonien hielten, ohne Rücksicht zu nehmen, ob sie auch gut und tugendhaft lebten; und daß die Pharisäer Heuchler und Prahler waren. Er beschloß also seine Volksgenossen zurück zu bringen von ihrem eitlen Thun, sie hinzuführen zum Vertrauen auf Gott, zur Menschenliebe und zur strengen Pflichtmäßigkeit in allen ihren Handlungen. Er versammelte viele Zuhörer um sich, besonders die so genannten zwölf Apostel. Allein die Pharisäer verfolgten ihn, und brachten es endlich dahin, daß er des schmählichen Todes am Kreuze sterben mußte. Doch seine Apostel verbreiteten seine Lehre durch Judäa, und Paulus auch außerhalb Judäa, in Griechenland und Rom selbst. Anfangs indeß blieben die Gemeinden nur klein: denn die Christen wurden als Juden angesehen, und die Juden waren besonders in Rom übel berüchtiget, weil sie sich oft gegen die römische Oberherrschaft empörten. Zwar wurde 70 nach Christo Jerusalem gänzlich zerstört; dennoch dauerten diese Empörungen fort, und alle Züchtigungen der Juden trafen zugleich die Christen mit. Unter diesen erwarben sich viele durch standhafte Ertragung des Todes den Ruhm heiliger Märtyrer; und ihr

Heldenmuth bewog oft ganze Schaaren, sich taufen zu lassen. So bestanden ums Jahr 300 nach Christo schon viele christliche Gemeinden, aber sie waren die unterdrückte Kirche. Da erklärte sich der Kaiser Konstantin, der Konstantinopel erbauete und es statt Rom zu seiner Residenz wählte, öffentlich für einen Freund der Christen, 312, und ließ sich auch selbst vor seinem Tode 337 taufen. Dadurch ward das Christenthum öffentliche Landesreligion; es wurden Kirchen erbaut, und ein prachtvoller Gottesdienst eingeführt; und der alte Götterdienst verlor immer mehr Anhänger. — Doch wurden die Christen, denen Christus als Hauptgesetz: Liebet euch unter einander; liebet eure Feinde, empfohlen hatte, jetzt äußerst hart gegen Anders meinende: sie verfolgten die Heiden, und verbrannten schon um 400 die Ketzer. Es entstand ein Rangstreit zwischen den Patriarchen von Rom und von Konstantinopel; jeder wollte der vornehmste seyn; und endlich kam das unglückliche Mönchswesen auf. Man bildete sich ein, daß es verdienstlich sey, sich der menschlichen Gesellschaft zu entziehen, zu fasten, zu wachen und sich zu geißeln; ja man ging so weit, daß man es für einen Gottesdienst hielt, Jahre lang unbeweglich auf einer hohen Säule zu stehen. Ein solcher Säulenheiliger, Daniel, ward nach 16 Jahren von seiner Säule herunter gelassen, wo er aber nicht mehr gehen konnte. Das Volk betete ihn an; und er erregte einen solchen

Aufstand in Konstantinopel, daß der Kaiser Basiliskus 477 genöthiget wurde, die Herrschaft niederzulegen.

33.

Das große römische Reich umfaßte: Portugal, Spanien, Frankreich bis an den Rhein, Holland, England nebst dem südlichen Schottland, die Schweiz, den südlichsten Theil Deutschlands bis zur Donau, Italien mit den Inseln, Ungarn bis zur Donau, die europäische Türkei, die Krim, Tschirkassien, das ganze Kleinasien, Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten, Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Marokko, und die sämmtlichen Inseln des Mittelmeeres. — Dieses große Reich ward von den Franken am Rhein, von den Allemannen an der Quelle der Donau, von den Gothen in Ungarn und am schwarzen Meere, und von Persern in Asien angegriffen; und meist waren Empörungen im Innern des Reiches. Daher herrschten schon längere Zeit gewöhnlich zwei Kaiser, bis 395 das große Reich in zwei Theile geschieden wurde, in das morgenländische und abendländische Kaiserthum; jenes mit der Hauptstadt Konstantinopel, dieses mit der Hauptstadt Rom.

In dieser Zeit war die große Völkerwanderung aufgebrochen. Hunnen, von den Chinesen vertrieben, gehen 374 über den Don nach Europa, verbinden sich mit den Alanen am Don, und greifen die Gothen an, die vom schwarzen Meere an die Donau entlang

bis zur Ostsee wohnten. Diese theilten sich in Ost- und Westgothen. Die Westgothen werden vertrieben, gehen über die Donau in das Gebiet des morgenländischen Kaiserthums, und als sie hier unzufrieden werden, ziehen sie nach Italien unter Alarich, und plündern dreimal Rom 403—409. Die römischen Kaiser müssen aus allen Gränzprovinzen, aus England, vom Rhein, von der Donau ihre Truppen nach Italien rufen. Da brechen dort alle angränzenden Völker hervor: die Franken und Burgunder aus Deutschland gehen über den Rhein nach Frankreich; Vandalen und Sueven nach Spanien; andere Horden dringen über die Donau in Italien selbst ein. Die Gothen kehren darauf aus Italien um, überschwemmen Frankreich und Spanien, und stiften das große Westgothische Reich vom atlantischen Meere bis zur Loire. Nordwärts von der Loire bis an den Rhein setzen sich die Franken, südlich um die Saone und Rhone bis zum Rhein die Burgunder; und die Vandalen gehen über nach Afrika, und erobern das von den Römern neu erbaute Karthago. — Aus England wandern die alten Britten nach Frankreich aus und bevölkern Bretagne; und nach England werden die Angelsachsen aus Hollstein gerufen 450, gegen die Angriffe der Pikten und Skoten aus dem nördlichen Schottlande. In den nordöstlichen Theil Deutschlands, der durch diese Auswanderungen entblößt wurde, kamen Wenden und Slaven.

Auf eine kurze Zeit erschütterte diese neu gegründeten Reiche Attila, der König der Hunnen, und eroberte ein großes Gebiet, das sich aber nach seinem Tode 453 wieder auflöste. Seit der Zeit folgte ein deutsches Volk dem andern nach Italien; und endlich ward 476 der letzte römische Kaiser Romulus Augustulus abgesetzt, das abendländische Kaiserthum zerfiel in mehrere kleinere Staaten, und in Rom herrschten Deutsche: seit 493 die Ostgothen.

34.

Da aber die Ostgothen zwar Christen, doch den Italienern Ketzer waren; so faßte ein kühner General des Kaisers Justinian, Namens Belisar, den Gedanken, nachdem er das vandalische Reich in Afrika zerstört und es seinem Kaiser unterworfen hatte, auch nach Italien überzusetzen. Er that es 536, und bis Rom hin unterwarf sich ihm Alles, als er von einer fast 20mal stärkern Armee belagert wurde. Doch vertheidigte er sich ein Jahr, bekam dann Hülfe, und die Gothen mußten 538 unverrichteter Sache wieder abziehen. Drauf gewann er auch Oberitalien durch List. Sein mißtrauischer Kaiser aber rief ihn zurück: sogleich erobern die Gothen fast ganz Italien wieder. Da schickte er ihn zwar wieder hin, aber ohne Geld und ohne Truppen; und Belisar verließ 549 mißvergnügt Italien. Sein Nachfolger Narses erhielt Truppen und Geld, und so tapfer die Gothen sich auch wehrten, mußten sie doch der griechischen

Obermacht unterliegen; und das verwüstete Italien ward 554 eine Provinz des morgenländischen Kaiserthums. Doch schon 568 kam ein neuer wilder Schwarm, die Longobarden, aus Deutschland, und die Griechen wurden auf ein kleines Gebiet eingeschränkt.

In Konstantinopel selbst herrschten indeß blutige Bürgerkriege zwischen den Blauen, der orthodoxen Hofpartei, und den Grünen, ihren Gegnern. Es wurde gräßlich gemordet, und als beide Parteien sich auf kurze Zeit gegen Justinian vereinigten, hätte er fast seine Residenz verlassen müssen: zur rechten Zeit noch wurden die Blauen wieder gewonnen, und 30000 der Grünen erschlagen, 532.

Im Jahr 555 kamen die ersten Seidenwürmer nach Europa. Bis dahin hatte man geglaubt, die Seide wachse in Indien und China auf den Bäumen; und die wenige Seide, die man trug, war außerordentlich theuer. Persische Karavanen brachten sie; diese aber blieben aus, weil Justinian mit den Persern Krieg führte. Da zeigten zwei Mönche dem Kaiser die Natur der Seide, hohlten aus Indien Saameneier, ließen sie im Mist ausbrüten, und erhielten glücklich Kokons. Justinian legte nun mehrere Seidenmanufakturen in Griechenland an, bewahrte aber den ganzen Seidenbau als ein Geheimniß. Im Jahr 1130 aber führte ein König Siciliens in einem Kriege mehrere tausend Seidenfabrikanten aus Griechenland nach Italien;

und von hier verbreitete sich der Seidenbau nach Spanien, seit 1600 nach Frankreich, und aus Frankreich seit 1700 in Deutschland.

35.

Arabien ist ein heißes, größtentheils unfruchtbares Land: nur einige Gegenden im Süden zeichnen sich aus, und tragen besonders Weihrauch, Aloe und Kaffee, den man aber gewöhnlich levantischen nennt. Berühmt sind die arabischen Pferde. Die Araber leben großentheils als nomadische Hirten; andere treiben Karavanenhandel: sie sind gastfrei und munter; halten aber Rauben für erlaubt und sind leicht gereizt.

Unter diesem Volke ward 569 Mahomed in der Stadt Mekka gebohren. Er verlor früh Vater und Mutter; sein Oheim erzog ihn zur Handlung, und Mahomed machte als Kaufmann viele Reisen. Er heirathete eine reiche Kaufmannswittwe. Nachdem er aber ein ansehnliches Vermögen sich gesichert hatte; gab er die Handlung auf, zog sich in die Einsamkeit zurück, und trat dann plötzlich als Prophet des Herrn auf. Der Engel Gabriel sey ihm erschienen, und habe ihm erklärt: Gott habe ihn zu seinem Apostel auserwählt. Er fand Anhänger; aber gerade der Stamm, zu dem er gehörte, feindete ihn an, und Mahomed mußte von Mekka nach Medina fliehen, 622, den 16 Juli. Von diesem Tage an rechnen die Mahomedaner ihre Mondsjahre der Hedschra. In Medina fand er großen

Anhang, so daß er bald bewaffnete Schaaren gegen seine Feinde führen konnte, Mekka sich zu unterwerfen zwang, ganz Arabien besiegte, in Syrien eindrang, und den Kaiser von Konstantinopel selbst auffoderte, seine neue Lehre anzunehmen. Er starb 632 an Gift, und zu seinem Sarge in der Moschee von Medina soll jeder Mahomedaner wallfahrten. — Die Lehren des Mahomed, glaubt man, seyen enthalten im Koran: darin wird besonders empfohlen zu beten, zu fasten und Almosen zu geben; keinen Wein zu trinken, sich oft zu waschen, sich beschneiden zu lassen, und kein Glücksspiel zu spielen. Für die neue Lehre, Islam genannt, zu fechten, sey eines der größten Verdienste; und nach dem Tode haben alle Moslemim die höchsten Freuden zu erwarten.

Unter den Nachfolgern Mahomeds, Kalifen genannt, folgten Eroberungen auf Eroberungen: Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten und fast die ganze Nordküste Afrikas waren in kaum 15 Jahren erobert; Cyprus und Rhodus wurden besiegt, und in einem Frieden 657 den Saracenen alle Eroberungen überlassen, gegen einen Tribut. Doch den Tribut vergaßen sie bald, und belagerten selbst Konstantinopel 672, welches blos durch das griechische Feuer gerettet wurde. — 711 gingen die Saracenen oder Araber nach Spanien über, zerstörten das westgothische Reich, gingen über die Pyrenäen, und wären noch weiter vorgedrungen, wenn sie nicht

nicht 732 von dem tapferen Heerführer der Franken bei Tours wären geschlagen worden. In Spanien indeß hielten sie sich bis 1492.

Der Hauptort des großen arabischen Reiches, das vom Indus bis zum atlantischen Meere reichte, ward 760 Bagdad am Tigris. Der Handel hob sich in Kairo. Arznei, Sternkunde, Chemie wurden in allen arabischen Provinzen getrieben; und einige Wörter sind aus jener Zeit noch in unserer Sprache, Algebra, Alkali, Zenith. Auch sollen unsere Zahlzeichen 1, 2, 3 u. s. w. arabischen Ursprungs seyn.

36.

In Deutschland waren seit 500 die Franken das herrschende Volk; und einige Veränderungen waren durch die Vereinigung unter Ein Oberhaupt entstanden. Liebten sie auch noch Krieg und Jagd; so wurden doch auch Acker- und Gartenbau allgemeiner getrieben; man bauete Häuser, Scheunen und Ställe; und vereinigte sich zu Marken und Gauen. Doch fielen die Arbeiten der Ackerbestellung und des Häuserbaues meist auf die durch Krieg oder Kauf erhaltenen Leibeigenen. Die wichtigste Veränderung aber war die Einführung der christlichen Religion. Nach mehreren fast vergeblichen Versuchen gelang es damit dem eifrigen Winfried oder Bonifacius seit 715. Er taufte viele Deutsche, und richtete in Baiern, Franken, Hessen Bischofthümer ein, aus denen zum Theil Dörfer und Städte entstanden sind: sie alle aber

unterwarf er dem Bischof zu Rom, oder wie er auch genannt wird, dem Pabst, vor dessen Heiligkeit er in Deutschland ein ehrfurchtsvolles Staunen verbreitete. — Leider wußte der Pabst dies Ansehen noch immer mehr zu vergrößern, und mißbrauchte es endlich zum Nachtheil der Fürsten.

In Rom regierte ein griechischer Statthalter. Dieser verbot im Namen des Kaisers von Konstantinopel die Verehrung der Heiligenbilder. Das Volk empörte sich, der Pabst unterstützte diese Empörung; der kaiserliche Statthalter ward fortgejagt, und der Kaiser, um nicht Alles in Italien zu verlieren, mußte sein Verbot zurücknehmen. — Zugleich bedrängten die Longobarden aus dem nördlichen Italien Rom. Der Kaiser konnte nicht helfen: da wandte sich der Pabst an die Staatsräthe der fränkischen Könige; denn diese Räthe regierten eigentlich. Pipin, damals Staatsrath, war bereit diese Hülfe zu geben, wenn der Pabst ihn dagegen zum König der Franken erklären wolle, da er ja doch schon die königlichen Geschäfte verwalte. Der Pabst that dies, Pipin ward 752 König der Franken, und zog 754 und 755 zweimal nach Italien gegen die Longobarden. Das Gebiet, welches er diesen abnahm, übergab er dem Pabst, behielt sich aber die Landeshoheit vor. Und so war der Pabst weltlicher Herr von Rom, Ravenna u. s. w.

37.

Pipin starb 768. Ihm folgte Karl der Große, stark von Körper, groß an Geist. — Er führte einen 33jährigen Krieg mit den Sachsen, welche immerfort Einfälle in das Land der Franken thaten, und die hartnäckig beim Heidenthum beharrten. 772 zwang Karl sie zum Frieden und zu Geisseln. Während er aber 774 in Italien das Reich der Longobarden zerstörte und ganz Oberitalien unterwarf; fielen sie aufs neue ein. Er zwang sie 775 abermals zum Frieden, und 776 plünderten sie aufs neue. Karl erzürnt ließ jetzt Vestungen in ihrem Gebiet anlegen, und viele, in Furcht gesetzt, kamen und ließen sich taufen, und schwuren Gehorsam. — Karl, der hier nun Alles ruhig glaubte, nahm daher eine Einladung nach Spanien gegen die Araber an, und besiegte das Land bis zum Ebro 778. Doch die Sachsen empörten sich aufs neue. Er beruhigte sie und zog nach Italien 781. Die Sachsen ermorden alle Franken in ihrem Gebiet. Dies erbitterte Karln, und er ließ 4500 Sachsen hinrichten. Durch diese Härte aber wurde das ganze Sachsenland aufgeregt; Karl mußte sich zurückziehen, und erst mit einem verstärkten Heere gelang es ihm, die Empörten zu überwinden. 786 ergab sich endlich ihr Hauptanführer Wittekind, und Karl gab ihm Sachsen als Herzogthum zum Lehn. — Jetzt konnte Karl auch die nordöstliche Gränze seines Reiches gegen die Wilzen 789 und die südöst-

liche gegen die Avaren 792 sichern: doch 794—798 beschäftigten ihn neue Empörungen der Sachsen. — Ein Aufruhr in Rom nöthigte den Pabst zu flüchten. Karl brachte ihn wieder zurück, züchtigte die Aufrührer, und ward 800, den 25. December in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser ausgerufen: ein bloßer Titel. — Endlich 804 endigten die Sachsenkriege: alle Sachsen ließen sich taufen, und erkannten den Herrscher der Franken auch als ihren Beherrscher an. Bei den Nachkommen dieser Sachsen hat sich noch die altsassische Sprache erhalten. — Auch wurden die Wilzen, zwischen der Elbe und Oder, gedemüthiget; und die Dänen mußten die Eider als Gränze anerkennen. — So erstreckte sich Karls Reich zwischen dem Ebro, der Eider, der Raab und Tiber.

So groß Karl als Feldherr war, so groß war er auch als Regent. Aus allen Theilen des Reichs mußten ihm Berichte eingeschickt werden, nach allen sandte er Befehle. — Besonders lag es ihm am Herzen, selbst zu lernen, und Kenntnisse unter andern zu verbreiten. Er las viel, sprach gut, und lernte als Mann noch schreiben. Er ließ den Alkuin aus Italien zum Lehrer seiner Söhne kommen, legte überall Schulen an, und besuchte sie selbst. Doch sollen die Franken damals ein wenig plump gewesen seyn: besonders wollte es mit ihrem Singen nicht fort. Die Italiener verglichen es mit dem Hinrumpeln eines Lastwagens. — Auch die Mönche

suchte Karl zu nützlicher Thätigkeit zu gewöhnen; und um sich hatte er immer eine Gesellschaft von Gelehrten, unter denen die beiden liebenswürdigen jungen Männer Eginhard und Angilbert, die zugleich seine Schwiegersöhne waren, wie man erzählt. Selbst um Hausangelegenheiten sich zu kümmern, war dem großen Manne nicht zu klein: besonders machte er gern Anschläge zu Gebäuden, und trieb Feld- und Gartenbau eifrig. — 813, den 16. November ließ er seinen Sohn Ludwig vor dem versammelten Volke sich selbst die Krone aufsetzen; und Karl starb den 28. Januar 814, 72 Jahr alt. — Unter andern Merkwürdigkeiten während seiner Regierung wird auch angeführt, daß ein Emir ihm einen Elephanten, und ein Kalif eine Schlaguhr geschenkt habe: das erste Kunstwerk der Art, welches nach Deutschland kam.

38.

Denn in den ältesten Zeiten hatte man keine Uhren. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang waren die natürlichen Gränzen des Tages. Zunächst unterschied man nach größerer Sonnenhitze und dem kürzesten Schatten den Mittag. Diese Beobachtung des abnehmenden und zunehmenden Schattens führte auf Sonnenzeiger, Gnomen, die man zuerst in Aegypten gehabt zu haben scheint; man bemerkte ein gewisses täglich wiederkehrendes Verhältniß in der Schattenlänge, und schied danach den Zwischenraum zwischen Sonnenaufgang und dem kürzesten Schatten

ungefähr in gleiche Theile. Da aber die Tage im Sommer länger, im Winter kürzer sind; so waren diese Theile im Sommer auch größer als im Winter. Die Einrichtung war unvollkommen; doch mußte man sich damit begnügen, so lange man keine bessere hatte. In zwölf gleiche Theile oder Stunden aber den Tag zu scheiden, war schon in den frühesten Zeiten, z. B. bei den Babyloniern, Sitte, von denen es sich weiter verbreitet hat.

Diese Stunden konnte man aber nur bei Tage, und auch dann nur bei unbewölktem Himmel beobachten. Daher sann man auf andere Mittel, die Zeit zu messen, und erfand die Wasseruhren. Man stellte entweder ein Gefäß voll Wasser mit einer feinen Oeffnung über ein leeres, und maß die Zeit, in welcher es auströpfelte; oder man sah in dem unterstehenden Gefäße, wie hoch das Wasser schon gestiegen war; oder man setzte ein Gefäß mit einer feinen Oeffnung leer auf ein mit Wasser angefülltes; das Wasser drang durch die Oeffnung ein, und das obere Gefäß sank ein, wonach man dann die verflossene Zeit berechnete. Diese Wasseruhren waren vor und zunächst nach Christi Geburt die gewöhnlichen. Man zählte die Stunden vom Morgen an, und hatte eins, wenn wir sieben haben; um 6 Uhr war bei ihnen Mittag; 9 Uhr zählten sie, wenn wir 3 Uhr Nachmittags haben, Matth. 27, 45. — Die heutigen Italiener zählen von Sonnenaufgang bis Sonnen-

untergang von 1 bis 24 Uhr. — Nach den Wasseruhren theilten die Römer auch die Nacht in vier Nachtwachen. — Eine Wasseruhr war es auch, die Karl der Große von dem arabischen Kalifen erhielt: aber künstlich mit Zeigern gearbeitet, und Kügelchen, deren bei jeder Stunde auf ein metallenes Becken so viel herabfielen, als die Glocke war.

Da aber das Wasser sich leicht ansetzt, und Winter und Sommer nicht gleich an Menge bleibt: so gebrauchte man Sand dafür, wie noch jetzt in unsern Sanduhren oder Stundengläsern.

Doch alles dieses sind nur Nothbehelfe gegen unsere Räderuhren: sie werden entweder durch Gewichte oder durch Federn getrieben. Jene, die man auf Thürmen oder an Wänden hängen hat, sind vor dem Jahre 1000 erfunden; man weiß nicht gewiß durch wen. Eine der ersten solcher Gewichtuhren, die aber nicht schlugen und blos Stunden zeigten, machte der nachherige Pabst Sylvester II. 996. Die ersten Schlaguhren findet man in Italien um 1300, aber ohne Pendel. Das Pendel erfand Galiläi, ein Florentiner, ums Jahr 1600; und ein Holländer Huygens verband es um 1650 mit den Uhren, statt der bis dahin gebräuchlichen, oben an einer Balancierstange hin und her schwankenden Gewichte.

Jetzt besteht eine Stubenuhr, die alle 24 Stunden muß aufgezogen werden, aus einem

Pendel; daran ist eine Spindel mit zween Haken oder Lappen. Diese haken in das Steigrad; das Steigrad faßt durch ein Getriebe an seiner Welle in das Minutenrad, und das Minutenrad eben so in das Stundenrad. Um dieses ist ein Gewicht geschlungen, welches Stunden-, Minuten- und Steig-Rad in kurzer Zeit mehreremal umrollen würde, wenn nicht die Haken der Spindel bei jeder Schwingung des Pendels in das Steigrad einfaßten, und dadurch dieses Rad und alle anderen nur langsam und immer gleichmäßig umrollen ließen. Das Minutenrad läuft in einer Stunde einmal um; das Stundenrad in 12 Stunden einmal. Mit jenem steht der Minutenzeiger, mit diesem der Stundenzeiger in Verbindung.

Vom Minutenrade geht eine Stange nach der Schlagscheibe. Diese ist in so viel Theile getheilt, als eine Uhr in 12 Stunden schlägt, in 78 Theile. Diese Theile sind nach der natürlichen Folge der Zahlen durch Kerben geschieden; erst 1 Theil, dann eine Kerbe; 2 Theile, eine Kerbe; 3 Theile, eine Kerbe; und so fort bis 12. In diese Kerben hakt die Stange vom Minutenrade her ein. Wie eine Stunde um ist, hakt ein Stift am Minutenrade die Stange aus; die Schlagscheibe, an der ein Gewicht zieht, dreht sich, bis die Stange wieder eine Kerbe trifft, wo sie einhaken kann. Während sich die Schlagscheibe dreht, wird zugleich

ein anderes Rad mit hebenden Stiften, das Hebnägelrad, gedreht; und über wie viele der 78tel die Stange an der Schlagscheibe weggleitet, so vielmal hebt das Hebnägelrad den Hammer an der Glocke.

Künstlicher noch sind die Taschenuhren, die ein Deutscher, Peter Hele, zu Nürnberg um 1500 erfand: daher Nürnbergische Eierlein genannt. Durch Huygens erhielten sie um 1650 wichtige Verbesserungen. Die Theile derselben sind: die aufgewickelte angespannte stählerne Feder in der Trommel sucht sich auszudehnen und die Trommel umzudrehen. Die Trommel zieht daher eine an ihr bevestigte Kette fort. Diese Kette, die an der Schnecke bevestiget ist, zieht die Schnecke herum, und dadurch zugleich ein Rad, das unten daran sitzt, das Schneckenrad. Das Schneckenrad greift in das Minutenrad und dreht dieses um. Das Minutenrad dreht das Mittelrad; das Mittelrad drehet das Kronenrad; das Kronenrad drehet das Steigrad: und so würde die in der Trommel sich erweiternde Feder alle diese Räder rasch umdrehen, wenn nicht in das Steigrad eine Spindel einhakte, die zwar jeden Augenblick von dem Zuge des Steigrades fortgestoßen, aber auch jeden Augenblick wieder durch die Unruhe und Spiralfeder oben an der Spindel gegen das Rad gedreht wird, und dadurch die Bewegung desselben hemmt. Am Minutenrade, das sich in einer Stunde einmal umdreht, ist der Minuten-

zeiger. Mit dem Minutenrade aber steht das Stundenrad in Verbindung, das sich alle 12 Stunden nur einmal umdreht und an dem der Stundenzeiger bevestiget ist. — Doch unterrichtet das Auge hier besser, als die Wortbeschreibung: diese wenigstens für sich genügt nicht.

39.

Nach Karls Tode wurde Deutschland beunruhiget theils durch Streitigkeiten der Kronerben unter einander, theils durch Fehden der mächtigen Großen, theils durch Einfälle der nicht ganz bezwungenen Ungarn und Wenden. So war Deutschland um 900 in Gefahr, in lauter kleine Staaten zu zerfallen. Man erwählte den Herzog der Franken, Konrad, 911 zum Könige, einen guten Mann, der es aber am Ende selbst fühlte, daß er nicht die Geschicklichkeit besäße, ein so weitläuftiges zerrüttetes Reich zu regieren. Er empfahl 918 seinen Feind Heinrich von Sachsen zum Nachfolger. Er wurde erwählt, und glücklicher hätte keine Wahl treffen können. Durch seine Freundlichkeit gewann er sich die Liebe aller deutschen Fürsten und stellte unter ihnen die Einigkeit her. Mit den Ungarn schloß er 924 einen neunjährigen Waffenstillstand. Diesen benutzte er aber, die Deutschen besser in den Waffen zu üben, und Burge anzulegen, wodurch er der Gründer vieler Städte und der Urheber des Bürgerstandes wurde. 926 besiegte er die Wenden an der Havel, und legte die Markgrafschaft Brandenburg an,

927 die Markgrafschaft Meissen, und 931 die Markgrafschaft Schleßwig gegen die Normänner. — Drauf schlug er 933 die Ungarn in einem so glänzenden Siege, daß sich das Andenken davon noch jetzt unter den Bauern um Merseburg erhalten hat. Heinrich starb 936. Sein Sohn Otto I. wurde mit Feierlichkeit gekrönt und gesalbt. Seine Regierung war ein immerwährender Krieg, erst mit innern Feinden, dann mit den Dänen, Ungarn und vorzüglich mit Italien, wo er zwei Päbste absetzte. Doch siegte er überall und starb 973. Unter ihm wurden die Harzbergwerke entdeckt, die Kunstfleiß in Deutschland erweckten, und Wohlstand verbreiteten. Sonst aber herrschten Unwissenheit und Aberglaube.

40.

Die römischen Bischöfe, welche unter dem Namen der Päbste als Nachfolger Petri und Statthalter Christi geachtet wurden, suchten seit dem Jahre 800 in allen Reichen Europas die Herren zu spielen. Sie schickten Gesandte an alle Höfe, über die Fürsten, die Geistlichen und das Volk zu achten. Sie mischten sich in Regierungsangelegenheiten, und nahmen es sich heraus, durch den Bannfluch Unterthanen von dem Gehorsam gegen die Regenten loszusprechen. So verfuhren sie um 1000 gegen Robert, König von Frankreich. — Doch auf den höchsten Gipfel erhob die päbstliche Macht Gregor VII. 1073—1085, der schon als Kardinal unter dem

Namen Hildebrand am päbstlichen Hofe regiert hatte. Er erklärte sich für einen Statthalter Gottes, für den gebohrnen Oberherrn aller Könige und Kaiser; er könne Reiche geben und nehmen; und ihn könne kein Mensch richten, er stehe nur unter Gott. Darauf schickte er nach Spanien, Frankreich, Konstantinopel, Dänemark, und verordnete allgemeine Abgaben an die Kirche, d. h. an den Pabst. — Besonders aber verbot er: 1) daß keine geistliche Stelle mehr um Geld verkauft werden sollte (Simonie); 2) daß die Fürsten kein geistliches Amt vertheilen sollten, sondern daß einzig der Pabst in der ganzen Christenheit das Recht habe, Bischöfe und Geistliche anzusetzen, und ihnen die Zeichen ihrer Würde, Ring und Stab, zu geben (das Investiturrecht); 3) daß kein Geistlicher verheirathet seyn sollte (Cölibat). Durch diese Einrichtungen, die er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit durchzusetzen wußte, trennte er die Geistlichen in allen christlichen Ländern von den Fürsten, und unterwarf sie blos seinem Willen. Die Fürsten aber mußten dies geschehen lassen, weil sie fast alle in Fehden mit ihren Vasallen waren, und weil sie fürchten mußten, daß der Pabst über sie den Bannfluch ausspräche, und dann das abergläubische Volk ganz abtrünnig von ihnen würde. Ein Fürst, Heinrich IV. von Deutschland, widersetzte sich; aber er mußte hart büßen.

1056 ward er als ein sechsjähriges Kind

König von Deutschland. Geistliche, die ihn 1062 hinterlistig seiner Mutter raubten, erzogen ihn schlecht, und besonders flößte ihm Adelbert Verachtung gegen den Pabst, und Haß gegen die Sachsen ein. Diese behandelte er daher sehr ungerecht: entsetzte einen sächsischen Grafen Otto des Herzogthums Baiern ohne Untersuchung; nahm den Erbprinzen von Sachsen Magnus gefangen, und legte in Sachsen viele Vestungen an, in die er fränkische Soldaten setzte. Die Sachsen baten um Abstellung dieser Ungerechtigkeiten: und als er sie mit Spott zurückwies; zogen 60000 Sachsen gegen ihn, er mußte fliehen, und konnte nirgend Beistand finden, 1070. — Da stimmte er seinen hochmüthigen Ton herunter, und gewann sich durch Freundlichkeit ein Heer. Dies siegte 1075; die vornehmsten Sachsen ließen sich überreden, Frieden zu erbitten; Heinrich aber ließ sie treulos alle gefangen nehmen. — Da wandten sich die Sachsen an den Pabst. Der Pabst ließ Heinrich vorfodern nach Rom. Und als Heinrich zur Antwort darauf Gregor für abgesetzt erklärte; sprach dieser den Bannfluch über ihn aus, und alle Deutschen von dem Eide der Treue los. — Heinrich kümmerte sich anfangs wenig darum, bald aber erklärten ihm die deutschen Fürsten einstimmig, daß sie ihn nicht als ihren Oberherrn anerkennten, so lange er im Banne wäre. — Um sich von diesem Banne zu befreien, war kein anderes Mittel, als nach Rom zu reisen. Mit

wenigen Getreuen machte Heinrich die Reise durch Frankreich über die Alpen im Januar 1077, wo er mehreremal in Lebensgefahr gerieth. Er traf den Pabst zu Kanossa, bei einer deutschen Fürstin Mathilde. Gregor wollte ihn erst gar nicht vor sich lassen; auf die Fürbitte der Mathilde ward er endlich in den vordersten Hof der Burg gelassen. Hier mußte er seine sämmtliche Kleidung ablegen, und erhielt dagegen blos ein wollenes Büßergewand. So mußte der Kaiser Deutschlands mit entblößtem Haupt, barfuß, unter freiem Himmel bei scharfem Winterfrost drei Tage und drei Nächte stehen, und erst am vierten Tage sprach ihn der Pabst nur unter der Bedingung vom Banne los, wenn er sich der königlichen Herrschaft enthielte, bis in Deutschland entschieden sey, ob er noch König seyn könne. — Indeß erwählten die Deutschen einen andern König, Rudolph, mit päbstlicher Genehmigung. Da aber Gregor, wie Heinrich siegte, von Rudolph nichts wissen wollte; achteten die Sachsen auch nicht darauf, als der Pabst den Heinrich 1080 aufs neue in den Bann that. Rudolph fiel in einer Schlacht bei Merseburg; und Heinrich, wieder König, zog jetzt 3mal nach Italien, und setzte 1084 Gregor ab, der 1085 starb. — Doch hatte Heinrich noch immer fort mit innern Feinden in Deutschland und in Italien zu kämpfen. Ja 1097 empörte sich sein ältester Sohn gegen ihn, und nach dessen Tode 1101 ließ sein jüngster Sohn ihn ge-

fangen nehmen und sich krönen, 1105. Der unglückliche König starb 1106 in tiefer Erniedrigung, und selbst seinem Leichname gönnte man nicht eher Ruhe, als bis der Pabst ihn 1111 vom Bann losgesprochen hatte.

41.

Es war schon seit Konstantins Zeit Sitte gewesen, Wallfahrten nach dem heiligen Grabe in Jerusalem anzustellen; und als die Araber im 7ten Jahrhundert Palästina eroberten, störten sie diese frommen Andachtsübungen der Christen nicht. 1076 aber eroberten die Türken das Land; und diese beschimpften die heiligen Oerter, und kränkten die Pilgrimme. Die Nachrichten davon empörten die Christen in den Abendländern. Da kam Peter von Amiens, der Einsiedler, 1094 vom heiligen Grabe zurück, und wußte durch seine rührende Schilderung des Leidens der Christen in Palästina die Italiener und Franzosen so begeistert zu machen, daß auf einer Versammlung zu Clermont 1095 ein Heerzug gegen die Ungläubigen beschlossen wurde, alle schrien: Gott will es! und sich ein rothes Kreuz auf die Schulter hefteten. — Im Frühlinge 1096 zog Peter mit einem Schwarm von Frankreich aus, der, wie er weiter zog, immer größer wurde. Auch Deutschland steckten sie mit ihrer Schwärmerei an. — Peter mußte seine Tausende theilen, und Walter von Habenichts zog mit einer Hälfte durch Ungarn und Servien voraus. Da sie aber überall wie Räu-

der einfielen; war schon eine große Anzahl von ihnen erschlagen, ehe sie Konstantinopel erreichten. Der griechische Kaiser, um ihrer los zu werden, setzte sie schnell nach Asien über, und dort fielen fast alle durch die Türken, ohne Jerusalem gesehen zu haben. — Im Herbst folgte mit einem geordneten Heere Gottfried von Bouillon; und nachdem 1097 in Asien alle Fürsten sich vereiniget hatten, fand sich eine Armee von 300,000 Kriegern. Doch waren die Türken ein tapferes Volk, und als die Christen vor Jerusalem standen, betrug ihre Zahl nur kaum noch 60,000. Doch hier begeisterte sie der Anblick der heiligen Stadt, und den 14. Juli 1099 ward Jerusalem erobert. Die Christen mordeten mit unmenschlicher Grausamkeit. Gottfried ward zum König von Jerusalem ernannt; und als er 1100 starb, folgte ihm sein Bruder Balduin von Flandern. Hier wurde auch der Orden der Tempelritter gestiftet, die Ungläubigen zu bekriegen. Fromme Christen in den Abendländern, die nicht selbst gegen die Türken ziehen wollten, gaben Geld und schenkten Güter, daß diese Ritter für sie kämpften. So ward der Orden reich. Aus Palästina vertrieben floh er nach Rhodus; und von Rhodus nach Malta.

42.

Indeß fehlte es den Christen in Palästina an Beistand, da sie unaufhörlich von den Türken angegriffen wurden. Sie baten um Hülfe, und 1147 zogen Konrad III., Kaiser von

Deutsch-

Deutschland, und Ludwig VII., König von Frankreich, mit einem großen Heere aus. Allein fast das ganze Heer wurde auf dem Marsche durch Ungarn, Servien, das griechische Gebiet und Kleinasien durch feindliche Angriffe, Krankheiten und Hunger aufgerieben; und die beiden Fürsten kehrten unwillig zurück, und 40 Jahre lang kümmerte man sich nicht um das heilige Kreuz. — Heinrich der Löwe von Sachsen suchte dafür die Wenden und Slaven an der Ostsee zum Christenthum zu bekehren, und stiftete deswegen unter andern 1163 das Bisthum Lübeck.

1187 aber war Jerusalem von den Türken unter Saladin wieder erobert worden. Da zog Kaiser Friedrich I. von Deutschland 1188 aus, den Christen zu Hülfe. Nach unglaublichen Mühseligkeiten kam er auf dem gewöhnlichen Landwege in Asien an; doch ehe er noch Palästina erreichte, stürzte er vom Pferde in einen Fluß und starb 1190; und sein Heer ward von der Pest fast ganz aufgerieben. Jetzt landeten Richard Löwenherz, König von England, und Philip August, König von Frankreich. Obgleich uneins unter sich, eroberten sie doch 1191 die veste Stadt Ptolemais, und Richard wollte weiter ziehen, als die Franzosen umkehrten. Noch hoffte er durch seinen Muth etwas ausrichten zu können; allein umsonst, er mußte ebenfalls zurück, schon im Angesicht Jerusalems, 1192. Unterwegens ward er gar noch gefan-

gen, und von dem deutschen Kaiser unredlich in hartem Gefängniß gehalten, bis seine Unterthanen ihn 1194 um eine große Summe Geldes loskauften.

Da also Jerusalem noch immer in unchristlichen Händen war, predigten die Päbste unaufhörlich das Kreuz, besonders der schlaue, herrschsüchtige Innocenz III., 1198—1216. Eine Anzahl französischer Grafen schiffte sich ein; allein statt nach Jerusalem zu gehen, eroberten sie Konstantinopel 1204, und gründeten hier ein lateinisches Kaiserthum. — Auch der König der Ungarn, Andreas, erreichte Palästina nicht; wie war es möglich, daß 50,000 Kinder, die von Priestern zusammengebracht waren, die Mühseligkeiten eines solchen Zuges hätten ausstehen können! — Endlich zog Friedrich II. von Deutschland, aus Furcht vor dem Interdikt, 1228 nach Palästina, und gewann Jerusalem und alle verlornen Städte wieder. Doch währte es nicht lange; so hatten die Türken sie wieder erobert. Ludwig IX. von Frankreich unternahm nun den letzten Kreuzzug, den unglücklichsten unter allen, 1248. Er eroberte zwar Damiette in Aegypten, ward aber fast mit dem ganzen Heere gefangen, und kam erst 1254 zurück. Er starb nachher auf einem abermaligen Bekehrungszuge gegen Tunis 1270. Die Türken eroberten eine Stadt nach der andern, und 1291 die letzte, Ptolemais.

6 Millionen Menschen hatte Europa durch

die Kreuzzüge verloren: aber der Geist war geweckt, man hatte morgenländische Kunst kennen gelernt, es waren der Ritter weniger, der Bürgerstand dagegen war reicher und angesehener geworden. Besonders blühete Handel, vor allem in Italien.

43.

Ostindien theilt man 1) in die Halbinsel disseit des Ganges (Küsten Malabar und Koromandel), 2) in die Halbinsel jenseit des Ganges (Malakka), und 3) in die Inseln, wozu die vier großen gehören, Sumatra, Java, Borneo und Celebes, und die Molukken oder die Gewürzinseln. — Ehe man in Europa noch dies Land kannte, kannte und suchte man seine Produkte: Seide, Baumwolle, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Kardamom, Gewürznelken, Muskatenblüthe, Muskatennüsse, englisches Gewürz, Elfenbein u. s. w. Die Griechen erhielten einen Theil dieser Waaren von den Phöniziern. Diese holten sie vom arabischen Busen ab, und dorthin kamen sie durch Karavanen vom persischen Busen mitten durch Arabien. In den persischen Busen aber kamen sie von Indien zu Schiffe. Seit Alexanders Zeit gingen diese Waaren den arabischen Busen hinauf nach Aegypten, und nun blieb Alexandrien mehrere Jahrhunderte hindurch der Hauptstapelort für Indiens Produkte. Nach 622 aber scheinen die wilden Eroberungen der Araber diesen Weg gesperrt zu haben, und man suchte nun und fand andere,

aber sehr langweilige Wege, die Waaren Indiens nach Europa zu bringen. Einer ging von den nördlichen Theilen Indiens nach dem kaspischen See, die Wolga hinauf nach dem Ladogasee in die Ostsee, und Hafenörter der Wenden und Sachsen wurden die Hauptniederlage der indischen Waaren, besonders Wineta und Julin an der Pommerschen Küste, und Wisby auf Gothland: von hier aus gingen sie in die westlichen Länder. — Bei Gelegenheit dieses Handels bildeten sich gegen 1200 auch Lübeck und Hamburg als wichtige Städte, die zugleich auch die Produkte und Kunstarbeiten des inneren Deutschlandes, als Hopfen, Bier, Leinwand u. s. w. ausführeten. Da aber ihr Land- und Flußhandel unaufhörlich von den plündernden Rittern in Raubschlössern gestört wurde; schlossen beide 1241 mit einander einen Bund, altdeutsch Hansa, zu gegenseitiger Vertheidigung; und der gute Erfolg reizte bald mehrere Städte, als Braunschweig, Salzwedel, diesem Bunde beizutreten, so daß um 1300 über 70 Städte zu dieser Hansa gehörten, die eine lange durch Bewaffnete gesicherte Linie von Kölln am Rhein bis nach Narva in Rußland bildeten. Als seit 1360 die ostindischen Waaren eben nicht mehr nach der Ostsee kamen; ward der Handel der Hansa zwar geringer, erhielt sich aber doch immer noch in Flor bis ins 16te Jahrhundert, wo die wachsende Seemacht anderer Völker und die großen Länderentdeckungen den Handel der

Hansastädte sehr herunterbrachten, die zugleich sich unter einander entzweiten.

Ein anderer Weg für die Waaren Indiens ging aus der Wolga in den Tanais und so ins schwarze Meer, von wo griechische Schiffe sie nach Konstantinopel abholten.

Nachdem die Araber darauf seit 760 in Bagdad sich vestgesetzt hatten, führte ein dritter Weg von Indien zu Schiffe in den persischen Busen, den Euphrat hinauf, und dann über Land an die syrische Küste, von wo dann Italiener die Waaren in die westlichen Länder verbreiteten.

Doch dieser dritte Weg ward durch die Kreuzzüge seit 1097 gesperrt; wenigstens kamen die indischen Produkte nicht so häufig. Die Genueser wußten sich daher den Handel ins schwarze Meer zu verschaffen, eroberten Kaffa in der Krimm, und holten endlich allein die indischen Produkte vom Tanais, und führten sie nach Konstantinopel und dem übrigen Europa. Dadurch wurde Genua sehr reich und mächtig. Konstantinopel wurde von den Türken erobert 1453, und dadurch dem morgenländischen Kaiserthum ein Ende gemacht. Die Genueser aber behaupteten ihre Besitzungen noch einige Jahre nachher; und noch jetzt glaubt man im Kaukasus Nachkommen von genuesischen Anbauern zu finden.

Indeß hatten die Sultane Aegyptens den alten Handelsweg von Indien zu Wasser in

den arabischen Busen hinein in Gang gebracht. Auf diesem Wege konnten die Waaren am wohlfeilsten geliefert werden; denn sie durften nur die kleine Strecke vom arabischen Busen bis in den Nil über Land gebracht werden. Seit daher die Venetianer, besonders seit 1340, die Waaren aus Alexandrien und Damiette abholten; verloren sich die Wege nach der Ostsee und an das schwarze Meer, alle Waaren Indiens wurden von Aegypten geholt, und kamen nun viel häufiger nach Europa. Um so stärker ward aber auch die Begier danach; und da die Sultane Aegyptens den Europäern nicht den Durchzug durch ihr Land erlaubten, sondern selbst die Waaren von Indien holten; so entstand ein allgemeines Treiben und Sinnen, einen Seeweg nach Indien aufzufinden, um 1400.

44.

Portugal, anfangs eine Statthalterschaft Spaniens, verfolgte die Araber, nachdem es sie aus Europa vertrieben hatte, auch in Afrika, und eroberte 1415 Ceuta, Gibraltar gegenüber. Dies brachte in nähere Bekanntschaft mit den Arabern in Afrika; und Infant Heinrich, der die Wissenschaften, besonders die Erdkunde liebte, forschte nach, ob man nicht vielleicht an der Westküste Afrikas herum einen Seeweg nach Ostindien auffinden könnte. Sein Ziel ward erreicht, wiewohl er es nicht mehr erlebte: denn die Entdeckungen gingen sehr langsam fort. Die ersten Steuermänner, welche Heinrich ausschickte,

kehrten unverrichteter Sache um. Endlich entdeckte Gonzalez, durch Stürme getrieben, 1418 die kleine Insel Porto Santo, und 1420 Madera: beide waren Menschenleer. Heinrich ließ Kolonien anlegen, Hausthiere und Sämereien hinbringen; und besonders gedieh Wein und Zucker. Ein Werk größerer Kühnheit war die Entdeckung der Azoren, 1432, die zwischen Portugal und Amerika, an 200 Meilen von der Küste liegen; und allgemeines Staunen erregte, als der kühne Gilianez 1433 das Kap Bojador umsegelte, welches man bisher für das südliche Ende an der Westküste von Afrika gehalten hatte. Doch fand man hier keine Schätze, dagegen 1442 die ersten schwarzen kraushaarigten Neger; und diese boten für ihre Befreiung Goldstaub. Auf diese Nachricht trieb die Habsucht alle Völker auf Entdeckungsreisen: alle wollten neue Länder mit Goldflüssen entdecken. Da man diese aber nicht fand; raubte man Menschen, in der Hoffnung, daß sie sich um Gold loskaufen würden. Und so entstand nach und nach der schändliche Negerhandel. — 1450 erreichten die Portugiesen den Senegal und 1456 die Inseln des grünen Vorgebirges, so genannt wegen ihrer immerwährenden Grün. 1462 endlich ward Guinea entdeckt. Hier fand man Gold, und 1463 starb der verdienstvolle Heinrich: wiewohl man daher fleißig nach Guinea schiffte, unterblieben doch für einige Zeit Entdeckungsreisen. Erst nach

1481 dachte man wieder an Heinrichs Plane, schiffte weiter über den Aequator hinaus, fand Afrika immer spitzer werden, und 1486 erreichte Bartholomäus Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung, wie König Johann II. von Portugal es nannte; denn nun hoffte er gewiß, sey der Seeweg nach Indien gefunden. — Dennoch zauderte man 11 Jahre, ehe man diesen Weg versuchte. 1497 schiffte endlich Vasko de Gama mit 4 kleinen Schiffen und 160 Mann ab, kam unter furchtbaren Stürmen um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, segelte an Afrikas Südostküste hinauf, bei Mosambique vorbei, bis nach Melinda. Hier hörte er bestimmt von Handelsverkehr zur See mit Ostindien, und von afrikanischen Seefahrern geleitet, landete Vasko de Gama 1498 in Kalikut auf der Küste Malabar. Zu seinem Staunen fand er hier aber ein Volk im blühenden Wohlstande. Er suchte also ein Handelsbündniß mit dem Zamorin von Kalikut zu schließen. Allein die Mahomedaner, welche bisher den Handel mit den indischen Produkten nach Aegypten gehabt hatten, machten die Portugiesen verdächtig, und Vasko entrann kaum 1499 mit seinen Schiffen. Doch war der Weg nach Ostindien gefunden.

45.

Ehe dieser gefunden war, kam ein Genueser, Christoph Kolumbus, der schon als Knabe die Erdkunde mit Eifer getrieben hatte,

auf den Gedanken, daß man eben dieses Indien müsse erreichen können, wenn man von Europa aus gerade nach Westen ins offene Meer hineinsteuerte. Denn die Erde, dachte er, ist eine Kugel; Indien liegt weit nach Osten hin, so reicht es also vielleicht bis nahe nach Europa herum. Und auf seinen Reisen nach den Azoren hörte er, daß seltenes Rohr, künstlich bearbeitetes Holz, Leichname besonderer Bildung von Westen her ans Land getrieben seyen. — Kolumbus bat Genua um Schiffe, diesen neuen Weg zu versuchen; man wies ihn ab. Er legte seine Plane dem Könige von Portugal Johann II. vor; man betrog ihn, schickte einen andern aus, und der fand nichts. Er ging nach Spanien zu Ferdinand und Isabella, 1484; und nachdem man ihn hier fünf Jahre mit eitelen Hoffnungen hingehalten hatte, wollte er nach England gehen. Doch ein Vertrauter Isabellens hielt ihn zurück, und 1492 endlich erhielt er 3 kleine Schiffe und 90 Mann zu dieser grossen Unternehmung. König und Königin versprachen ihm schriftlich, er sollte Unterkönig aller entdeckten Länder werden, und den zehnten Theil der Einkünfte haben; und dies sollte auf seine Familie forterben. Den 3. August schiffte er ab. Wie man darauf in unbekannte Meere kam, Wochen lang nichts als Wasser und Luft sah; verzweifelten seine Leute und wollten ihn über Bord werfen. Er beruhigte sie, doch nur auf kurze Zeit; und mußte endlich versprechen,

wenn sie in drei Tagen kein Land fänden, umzukehren. Doch schon den folgenden Tag zeigten sich Beweise von nahem Lande, und den 12. Oktober landeten sie mit unaussprechlicher Freude auf der Insel Guanahani, die sehr fruchtbar war, von nackten rohen Menschen bewohnt wurde, aber kein Gold hatte. Dies suchte die Habsucht, und um das Goldland zu finden, schiffte Kolumbus erst nach Süden, und entdeckte Kuba, fruchtbar, doch ohne Gold; dann Hispaniola oder Sct. Domingo. Hier fanden sie doch eine Art von Fürsten, und hörten von Menschenfressern. Um daher Domingo gegen diese zu vertheidigen, bauete Kolumbus zur Freude der Insulaner eine Vestung, ließ 38 Spanier dort zurück, und schiffte, weil es ihm an Schiffen und Geräthen fehlte, den 4. Januar 1493 nach Europa ab. Nach einer stürmischen gefahrvollen Fahrt kam er hier an, und ward mit großem allgemeinem Jubel empfangen. — Bald fanden sich Schiffe und Menschen zu einer zweiten Fahrt. Den 25. September segelte er wieder ab, und entdeckte den 2. November die Karaiben, von Dominique bis Portoriko, doch ohne Gold. — Seine zurückgelassene Kolonie von Hispaniola war zerstört, die habsüchtigen Spanier waren ermordet. Kolumbus gründete eine neue; und um die Goldgier seines unzufriedenen Volkes zu stillen, schiffte er weiter und fand Jamaika, ohne Gold: das wenige aber, was die Indianer auf Hispaniola

mit Gewalt gezwungen sammeln mußten, befriedigte nicht. Unzufriedene reisten daher nach Spanien, verläumdeten den Kolumbus, und nur seine Gegenwart am spanischen Hofe 1494 konnte die Verläumdungen niederschlagen. Doch konnte er nicht sobald wieder eine neue Flotte erhalten. — 1496 erst schiffte er zum drittenmal ab, steuerte noch weiter nach Süden, und entdeckte die Insel Trinidad am Orinokostrom. Hier sah er, daß er vestes Land erreicht hatte, und wollte nun eine Durchfahrt nach dem eigentlichen Indien suchen: allein Krankheit und die Unzufriedenheit der Schiffsmannschaft nöthigten ihn, nach Hispaniola zu steuern. Hier fand er die Spanier in Streit unter einander. Kaum dämpfte er den Aufruhr. Mißvergnügte indeß verklagten ihn in Spanien, als suche er die Spanier zu Sklaven in dem neuen Lande zu machen. Es kam ein spanischer Edelmann, Bovadilla, setzte ihn ab, und schickte den Entdecker einer neuen Welt in Ketten nach Spanien, 1500. Hier wurden ihm zwar die Ketten gleich abgenommen, Bovadilla abgesetzt: allein von allem dem, was ihm feierlich versprochen war, ward nichts gehalten. — Doch wollte Kolumbus noch einen Versuch machen, ob er nicht die vermuthete Durchfahrt durch das neue Land finden könnte. Mit 4 schlechten Schiffen segelte er 1502 ab, erreichte den schmalsten Theil des neuen Landes bei Portobello, fand aber keine Durchfahrt: und nach einem heftigen Sturme

rettete er sich kaum nach Jamaika, 1503. Hier hätte er hülflos sein Leben beschließen müssen, wenn nicht zwei brave Männer von der Schiffsgesellschaft, Mendez und Fieschi, sich auf Kanoes nach Hispaniola gewagt, und von dort her ein Schiff gebracht hätten. Doch kam dies erst nach 8 Monaten, in denen Kolumbus durch Krankheit, Hunger und den Ungehorsam seiner Soldaten sehr gelitten hatte: nur seine Klugheit hatte ihn und seine Leute vom Hungerstode errettet. 1504 kam er nach Spanien zurück. Isabella war eben gestorben, und bei Ferdinand bat er vergebens, ihm zu erfüllen, was ihm feierlich versprochen war. Ja die ganze Entdeckung hielt man nunmehr, da sie gemacht war, für eine leichte Sache. Kolumbus ging wieder zurück, starb endlich 1506, und ward auf Hispaniola in der Stadt Domingo beigesetzt, und seinem Verlangen gemäß wurden die Ketten, mit denen man ihn gefesselt hatte, neben ihn gelegt. — Die erste umständliche Beschreibung der von ihm entdeckten Länder gab Amerikus; daher bekam der neue Welttheil den Namen Amerika. Die Inseln zwischen Nord- und Südamerika aber nannte man Westindien; und seit der Zeit das eigentliche Indien im südöstlichen Asien Ostindien.

46.

Jetzt folgten fast jährlich neue Entdeckungen. 1500 entdeckte Kabral auf der Fahrt nach dem Kap Brasilien in Südamerika, das

anfangs von den Portugiesen wenig geschätzt, jetzt durch sein Gold, seine Diamanten und Färbehölzer ihre wichtigste Besitzung außerhalb Europa geworden ist. — Die Spanier suchten das Goldland; und da sie es nicht fanden, zwangen sie die armen Insulaner in Westindien zu den härtesten Arbeiten, dadurch Schätze zu gewinnen. Auf die Widerspenstigen aber hetzte man Hunde, man hieb und schoß sie nieder, und ihre Fürsten verbrannte man. Umsonst suchte Las Kasas diese Grausamkeiten zu hemmen; Goldgier und Rohheit vereitelte die Wirkung seiner rührendsten Vorstellungen. — Um das Goldland im Süden zu finden, war Balboa, ein kühner Mann, auf dem vesten Lande zu Fuß weiter vorgedrungen, und hatte nach einem der beschwerlichsten Märsche das jenseitige Meer erreicht, welches Kolumbus vermuthet hatte, 1513. Doch ein feiger Mensch ward ihm als Oberbefehlshaber geschickt, der ihn hinrichten ließ, und den versuchten Weg nicht weiter verfolgte. — 1519 kam Ferdinand Kortez nach Mexiko. Um seine Leute sich getreu zu machen, beredete er sie, die Schiffe zu zerstören, auf denen sie übergesetzt waren; zog gerade auf die Hauptstadt los, und nahm sie ein, und den König Montezuma bald nachher gefangen. Doch sandte der neidische Statthalter von Kuba ein Heer gegen Kortez. Kortez gewann sich aber fast das ganze Heer. Indeß aber war ein Aufruhr in Mexiko entstanden, das Volk tödtete im Unwil-

len seinen eigenen König, und Kortez mußte nach großem Verlust die Stadt verlassen. Doch sammelte er wieder eine Macht, und 1521 den 13. August eroberte er die Stadt. 1536 entdeckte Kortez noch die Halbinsel Kalifornien. Er starb 1547 vor Gram über den Undank seines Herrn. — Indeß war Ferdinand Magellan 1519 den 10. August von Sevilla abgesegelt, eine Durchfahrt nach Indien zu finden. Er fuhr an Brasilien hin, vor der Mündung des großen La Plata vorbei, überwinterte in Sct. Julian vom 31. März 1520 an, wo er die Patagonen von übermenschlicher Größe fand, und erreichte den 21. Oktober die erwünschte Durchfahrt, jetzt die magellanische Straße genannt. Den 28. November verließen sie diese Straße, und liefen in das große Meer ein, auf welchem sie in kurzer Zeit Indien zu erreichen hofften. Allein bei dem günstigsten Winde fuhren sie 3 Monate und 20 Tage, und litten eine unglaubliche Hungersnoth. Endlich den 6. März 1521 entdeckten sie die Diebsinseln, drauf die Philippinen. Hier fand Magellan den 27. April in einem Gefecht seinen Tod. Von fünf Schiffen waren nur noch zwei übrig: auf diesen reiste die Mannschaft weiter, und kam zum Staunen der Portugiesen nach den Molukken. Hier mußte sich wieder noch ein Schiff ergeben; und das letzte noch übrige erreichte mit 18 Menschen von 235 glücklich Spanien, und hatte so die erste Reise

um die Welt gemacht. Als sie landeten, schrieben sie auf dem Schiffe Sonnabend den 6. September 1522; und wunderten sich daher nicht wenig, daß man auf dem Lande Sonntag den 7. September hatte. Dies stimmt aber ganz mit der Natur des Sonnenlaufes überein, daß, wer nach Westen herum die ganze Erde umschifft, einen Tag weniger hat, wenn er wieder nach Hause kömmt; wer nach Osten herum, einen Tag mehr.

Endlich eroberte Franz Pizarro, ein wilder Mensch, das ersehnte Goldland Peru, 1530, und man fand in der That eine unermeßliche Menge Goldes. Der Inka bot für seine Befreiung eine Stube voll Gold, die 22 Fuß lang und 16 Fuß breit war; jeder Fußsoldat erhielt an 10000 Thaler von der Beute, und man spielte mit Goldstücken wie mit Rechenpfennigen. Alles strömte nun nach Peru; die Peruaner wurden wie Thiere behandelt, die Goldgier machte alle Gesetze und Rechte vergessen. Da ward die spanische Regierung aufmerksam, und schickte 1546 einen ehrwürdigen und klugen Mann, Pedro de la Gaska, nach Peru, der Gesetzmäßigkeit und Ordnung wieder zurückführte, und die Sklaverei milderte, mit der man die Peruaner drückte. Er belohnte reichlich, brachte seinem Könige 6 Millionen Thaler mit, und verließ Peru arm, aber allbewundert und fast angebetet. — Doch gedeihen Spaniens Kolonien in Amerika nicht: da ist

kein Feldbau, da sind keine Fabriken, kein Handel. Die Statthalter herrschen nach Willkühr; die Gesetze sind ohne Kraft.

47.

Der Zamorin von Kalikut widersetzte sich den Portugiesen in Ostindien mit großer Gewalt, unterstützt von den Mahomedanern. Dagegen nahm ein König von Kochin sie auf, der Kalikuts Feind war; und sie legten hier eine Vestung an, die Pereira mit 150 Mann fünf Monate lang gegen des Zamorin Tausende mit bewundernswürdiger Klugheit vertheidigte. Seit 1505 legten die Portugiesen hier mehrere Kolonien an, eröffneten 1506 den Handel mit der Zimmtinsel Ceylon, und suchten den Muhamedanern ganz den indischen Handel zu nehmen. Albuquerque eroberte Ormus am persischen Busen, ihren Hauptstapelort. Zwar mußte er ihn wieder verlassen: doch nachdem er als Unterkönig von Ostindien 1510 Goa, 1511 Malakka und von da aus die Molukken erobert hatte, nachdem Kalikut sich unterworfen, rückte er wieder vor Ormus, und es ergab sich 1515. Doch man fürchtete ihn und entließ ihn. Er starb vor Goa, allgemein verehrt. — 1518 ward der Handel mit China eröffnet: die Portugiesen erhielten zur Belohnung für die Besiegung eines Seeräubers die kleine Insel Makao. Das jetzt uns wichtigste Hauptprodukt Chinas aber, Thee, haben die Europäer erst nach 1600 kennen gelernt, und jetzt werden

jähr-

jährlich an 20 Millionen Pfund nach Europa gebracht, wofür mehrere Millionen Thaler Silbers nach China gehen. — Von China aus erreichten die Portugiesen endlich Japan, eine Inselstadt, nicht ohne Anbau und Kunstbildung. Man fand hier eine freundliche Aufnahme und vortheilhaften Handel: führte aus Gold, feines Kupfer, Kampfer u. s. w.

Diese weitläuftigen Besitzungen in Asien machten Portugal zu einem der reichsten Länder Europas: doch schnell, wie es gestiegen war, fiel es auch wieder. 1580 wurden Spanien und Portugal zu einem Reiche vereiniget; und die Holländer, welche von Spaniens harter Regierung sich losgerissen hatten, eroberten eine portugiesische Besitzung nach der andern in Ostindien; und das Kap, Ceylon, Trinkomale, Malakka und die Molukken wurden holländisch um 1600. — Doch auch Hollands Macht sank durch Kriege, und kann der großen Seemacht Englands nicht widerstehen. Nur Frieden kann Holland erhalten. Jetzt im Kriege sind alle holländischen Besitzungen außerhalb Europa in der Gewalt der Engländer. — Diese haben aber auch für sich in Ostindien ein großes Reich erobert, seit 1756, wodurch sie die große Seemacht erhalten haben, und die reichste Nation Europas geworden sind.

48.

Der Krieg ist eines der furchtbarsten Uebel des Menschengeschlechts; und so lange Habgier

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und Herrschsucht einzelne Fürsten und Völker beherrschen werden, werden auch die Friedliebendsten Könige gezwungen bleiben, auf Vertheidigungsmittel zu denken. — Die Waffen der alten Völker waren Wurfspeere, Lanzen, Bogen und Pfeile, Schleudern und Schwerdter. Man verwahrte sich dagegen durch Helme, Panzer und Schilde. Bei dieser Bewaffnung erfoderten die Kriege des Alterthums einen höheren Grad persönlicher Tapferkeit, wurden daher mit größerer Erbitterung geführt, und waren blutiger. — Die Noth führte auf neue Erfindungen. Schon vor Christi Geburt kannte man die Kunst, Steine und glühende Kugeln bis auf eine gewisse Entfernung zu werfen. Das Schießpulver aber ist erst eine jüngere Erfindung. Die Chinesen und Araber scheinen es früher gekannt zu haben, als die Europäer, doch ohne davon in Kriegen Gebrauch zu machen. Im 12. Jahrhunderte bediente man sich desselben in Goslar Steine zu sprengen. Ums Jahr 1300 soll zuerst ein deutscher Mönch Barthold Schwarz durch ein Ungefähr darauf geleitet worden seyn, Pulver in einer metallenen mörserartigen Röhre einzuschließen, davor einen Stein zu legen, und durch ein gelassenes Loch gegen das geschlossene Ende der Röhre das Pulver anzuzünden, wodurch der Stein fortgeschleudert wurde. Dies waren die Kanonen, welche man ums Jahr 1400 häufiger im Kriege zu gebrauchen anfing. Sie hießen auch wohl

Mörser. Dieser bedient man sich jetzt aber nur, um Bomben zu werfen.

Dieses grobe Geschütz führte um 1380 auf die Erfindung der Handbüchsen. Auch dies scheint eine deutsche Erfindung zu seyn. Anfangs waren es nur kleine, tragbare Kanonen, die man ebenfalls mit einer Lunte abfeuerte. Drauf ward 1517 in Nürnberg das deutsche Feuerschloß erfunden, ein Hahn mit einem eingeschraubten Kiesel, und einem davor umlaufenden stählernen Rade, welches aus dem Kiesel Funken schlug. Endlich erfanden die Franzosen den Hahn mit der Pfanne, und gebrauchten statt des gewöhnlichen Feuersteines eine härtere Art desselben, die man mit einem alten wendischen Worte Flint nannte: daher erhielten die Handbüchsen den Namen der Flinten. — Die Flintensteine werden vorzüglich in Frankreich gefunden; doch ist die Kunst, sie zuzubereiten, jetzt kein Geheimniß mehr, und vielleicht findet man auch in andern Gegenden noch Flintensteinbrüche, wie man deren schon in Holland und Tyrol gefunden hat. — Das Schießgewehr erlaubt zwar weniger persönliche Tapferkeit, macht aber die Schlachten minder blutig.

49.

Wohlthätiger für die Menschheit sind folgende Erfindungen geworden.

1. Das Leinenpapier. Vor Christi Geburt schrieb man auf Blätter, die aus den Wurzeln der ägyptischen Papyrusstaude be-

reitet waren. Drauf erfand man das Pergament, das sind gegerbte Schaaf- oder Ziegenfelle, mit Kunst geglättet. Nach Christi Geburt lernte man das Baumwollenpapier kennen, eine Erfindung der Chineser, das durch die Bucharei nach Konstantinopel und zu den Arabern kam. Durch die Araber kam es nach Italien und dem übrigen Europa. Es war dünner und bequemer als Pergament, blieb aber doch immer sehr kostbar. Daher kam man um 1200 in Spanien darauf, aus baumwollenen Lumpen Papier zu machen: wodurch es zwar etwas, doch nicht viel wohlfeiler ward. Endlich gelang um 1300 in Deutschland der Versuch, aus leinenen Lumpen Papier zu bereiten, wodurch es feiner und wohlfeiler geliefert werden konnte. Die gesammelten Lumpen werden ausgelesen, zerschnitten, eingeweicht und gestampft: dann sind sie Halbzeug. Drauf werden sie in dem Holländer zermahlen, und heißen Ganzzeug. Dieser wird in einem Kasten durch den Rechen zu einem Brei gequirlt; der Brei in eine Bütte gethan, die von unten erwärmt wird, und daraus mit messingenen Bogenformen der Zeug geschöpft. Er wird dann zwischen Filzen gepreßt, die einzelnen Bogen getrocknet und gefalzt. — Das blaue Zuckerpapier ist eine holländische Erfindung; das sogenannte türkische Papier aber ist von Deutschen erfunden. Da das Leinenpapier aber anfängt, theuer zu werden aus Mangel an Lumpen; so

verdienen die Versuche, aus Holzfasern Papier zu machen, alle Aufmerksamkeit.

2. Formschneidekunst. Auch sie ist eine deutsche Erfindung. Besonders schnitzten Mönche Bilder auf Holz aus, bestrichen sie mit Schwärze, druckten sie auf Papier ab, und mahlten sie dann aus. Besonders wurde diese Kunst angewandt, als durch die Araber das Kartenspiel nach Italien kam. Man fand es zu langweilig, alle die Kartenbilder zu mahlen. Da schnitt ein Deutscher um 1300 sie in Holz aus, von wo sie dann schneller konnten abgedruckt werden, und so allgemein in Umlauf kamen, daß 1367 das Kartenspiel schon unter den Bauern in Würtemberg bekannt war. In Frankreich ward es seit 1400 herrschend, und dort wurden alle die verschiedenen Arten von Kartenspielen erfunden. — Wichtiger wurde es, daß man auch Buchstaben, und endlich ganze Seiten in Holz ausschnitt und auf Papier abdruckte. Denn wenn es gleich etwas bequemer war, als ganze Bücher abschreiben, so blieb es doch immer sehr langweilig. Dies führte auf die

3. Buchdruckerkunst. Zwar war sie schon früher in China bekannt; allein in Europa kannte man sie nicht: und Johann Guttenberg aus Mainz kam ganz durch eigenes Nachsinnen darauf. 1436 machte er in Straßburg den ersten Versuch, einzelne aus Holz geschnittene Buchstaben an einander zu reihen, und mit Dinte bestrichen sie abzudrucken. Damit

sie vester ständen, ersann er die Buchdrucker-presse. 1450 verband er sich mit dem reichen Faust in Mainz, der Geld vorschoß; und zum Gehülfen nahmen sie einen Geistlichen, Peter Schöffer, der schön schrieb. — Dieser erfand die Kunst, die Buchstaben zu gießen, und dazu ein gemischtes Metall zu nehmen, das der Presse gehörig widerstände, ohne zu hart zu seyn. Auch erfand er die Buchdruckerschwärze. — Doch Guttenberg gerieth mit Faust in Streit, mußte sich 1455 von ihm trennen, und starb 1468, unbelohnt für seine schöne Erfindung, der er Leben und Vermögen geopfert hatte. — 1457 erschien das erste gedruckte Buch, die lateinischen Psalme. Am meisten Aufsehen erregten die Bibeln. Die Mönche, welche sich sonst viel Geld durch Abschreiben verdient hatten, verschrieen daher den Faust als einen Teufelsbanner; und dies fand Glauben, da er seine Kunst geheim hielt. 1462 aber ward Mainz erobert. Da entflohen seine meisten Gesellen, und die Buchdruckerkunst verbreitete sich nun durch ganz Europa; am meisten wurde sie ausgebildet in Italien.

4. Buchbinden. Sonst waren die Bücher Rollen. Nachher fing man an, sie Blätterweise zu heften: da man aber auf Pergament schrieb, konnten nur immer wenige Blätter zusammengeheftet werden. Erst nach der Erfindung des Papiers erfand man die Mittel, mehrere Blätter an einander zu heften; und erst

um 1500 lernte man, den Büchern bequeme und veste Bände zu geben. England hat es jetzt hierin zur höchsten Vollkommenheit gebracht.

5. Kupferstecherkunst, d. h. Figuren auf einer Kupferplatte einzuschneiden, diese mit einer Farbe zu bestreichen und abzudrucken, ist in Deutschland vor 1440 erfunden. — Albrecht Dürer lehrte um 1500 die Figuren durch Scheidewasser einzuätzen, indem man die übrige Kupfertafel mit einer Masse überzog, die dem Aetzen widersteht. Und 1643 erfand Ludwig von Siegen die schwarze Kunst: eine Kupferplatte wird durch Strich an Strich rauh gemacht und mit Schwärze bezogen; wo Licht seyn soll, wird das Rauhe abgeschabt; wo schwacher Schatten, wird weniger geschabt; wo tiefer Schatten, gar nicht. Wir dürfen hoffen, daß geistreiche Köpfe uns hier noch mit neuen Erfindungen bereichern werden.

50.

Die Kreuzzüge, der lebhaftere Handel, die Erfindung des Buchdruckens, und die Entdekkungen der Portugiesen und Spanier erregten in ganz Europa lebhaft den Geist zum Nachdenken, und verbreiteten mit Leichtigkeit neue und hellere Gedanken und Kenntnisse. Besonders blüheten Handel und Wissenschaften in Italien. — Dies wirkte den ungebührlichen Anmaßungen des Pabstes kraftvoll entgegen: in Rom ward er eben nicht geachtet; und auch die Fürsten außerhalb Italien gewöhnten sich drei-

ster mit ihm zu sprechen. 1378 aber entstand gar ein Zwiespalt, und es herrschten 40 Jahre lang 2, ja manchmal 3 Päbste. Zugleich herrschten unter den Geistlichen die gröbsten Laster. Das Volk aber einmal daran gewöhnt, die Kirche und ihre Diener fromm zu verehren, blieb dem Pabste meist getreu. — Unter den Gelehrten ward dagegen, besonders auch durch die in Italien und Paris um 1200 entstandenen Universitäten, ein Geist des Untersuchens aufgeregt, der Mehrere bald dahin führte, daß sie die Irrthümer und Betrügereien in den Lehren der Päbste entdeckten; und von den Universitäten verbreiteten sich die helleren Einsichten Eines Mannes durch ganz Europa. So zeigte Wiklef in Oxford die Ungerechtigkeit der päbstlichen Anmaßungen, und führte seine Schüler auf die Bibel zurück. Diese Grundsätze verbreiteten sich bis Prag, und als Johann Huß 1400 hier dieselben Lehren vortrug, fand er viele Zuhörer: ja er predigte 1411 gerade zu gegen den Pabst, als dieser Vergebung der Sünden um Geld in Prag ausbieten ließ. Da er aber gegen das Verbot des Erzbischofs von Prag Wiklefs Schriften empfahl, ward er beim Pabst verklagt, und durch päbstliche Gesandte in den Bann gethan. Er ging nach seinem Geburtsdorfe und setzte hier seine Lehren fort. Da ward er 1414 nach Kostnitz vor eine große Versammlung gefodert; Kaiser und Pabst versprachen ihm Sicherheit, es solle ihm nichts geschehen,

wenn er auch seinen Bruder erschlagen. Er trug seine Lehren vor, und bewies sie aus der Bibel. Doch die Lehren widersprachen dem Pabstthum; er ward gefangen gesetzt, und 1515 als Ketzer, dem man nicht Wort halten dürfe, lebendig verbrannt; und 1416 auf derselben Stelle sein Freund Hieronymus. Dies erbitterte die Böhmen, und 20 Jahre hindurch übten die Hussiten furchtbare Rache an allen Anhängern des Pabstes. Bernau wehrte sie 1432 ab.

1453 ward Konstantinopel endlich von den Türken erobert, und viele Griechen waren schon vorher vor diesen asiatischen Barbaren nach Italien geflohen. Hier fanden sie die freundlichste Aufnahme: man beneidete Florenz, das den ersten gelehrten Griechen hatte. Und durch das Lesen der alten griechischen Dichter, Redner und Weisen ward der Geist noch freudiger belebt; der Kirchenzwang wurde immer minder geachtet; und in Italien war um 1500 alles reif zu einer Umgestaltung der papistischen Obergewalt. In Deutschland blieb man noch eine Zeit lang kalt gegen die begeisternden griechischen Schriften.

51.

Doch ging gerade von Deutschland die merkwürdige Reformation aus.

Martin Luther wurde 1483 den 10ten November zu Eisleben geboren. Durch eine harte Erziehung schüchtern gemacht, ging er 1501 auf die Universität nach Erfurt. Er sollte

ein Rechtsgelehrter werden: aber er floh das geräuschvolle Leben der Gerichte, und ging endlich gar 1505 in ein Kloster. Hier ward er äußerst schwermüthig, bis er seiner Gelehrsamkeit wegen 1508 als Professor nach Wittenberg berufen wurde. 1510 reiste er nach Rom, und lernte hier mit der größten Verwunderung die Ausschweifungen der Päbste und Kardinäle kennen. Dies machte ihn schon wankend in seinem Glauben an der Unfehlbarkeit des Pabstes; dabei las er fleißig die Bibel, und fand da Manches anders, als der Pabst es lehrte. — 1516 durchzog ein Mönch, Tezel, Sachsen, und verkaufte Ablaß für alle Sünden. Dadurch ward viel Geld aus den Ländern nach Rom gezogen; und die Menschen erlaubten sich mehr Uebertretungen, da sie alle um Geld wieder gut machen konnten. Luther schlug daher 1517 den 31. Oktober 95 Sätze in Wittenberg an, worin er den Ablaßkram als unrechtmäßig bestritt, und als bloße Erfindung der Päbste, Geld zu bekommen. — Wie der Pabst Leo X. dies hörte; ließ er Luthern nach Rom fodern. Doch ihn beschützte sein Landesherr, Friedrich der Weise. Der Pabst schickte also einen Gesandten nach Deutschland 1518. Dieser verlangte, Luther solle seine Behauptungen widerrufen. Dies weigerte Luther, und rechtfertigte sich deswegen in einem Briefe an den Pabst selbst. Dieser schickte einen zweiten Gesandten 1519, der milder mit Luthern sprach. Da ward auch Luther nach-

gebender. Wie aber der Pabst dennoch heimlich Anstalten machen ließ, Luthern gefangen nach Rom zu führen; da vertheidigte Luther nicht blos seine bisherigen Behauptungen, sondern erklärte noch dazu, die Macht der Päbste sey weder in der Bibel noch in den Schriften der Kirchenväter gegründet. — Nun ward er 1520 in den Bann gethan. Luther aber verbrannte die Bannbulle öffentlich, und foderte die ganze deutsche Nation auf, dem Pabst seine erschlichenen Vorrechte zu entreißen, die Klöster aufzuheben und die Ehe den Geistlichen frei zu geben. Mehrere Fürsten folgten seiner Auffoderung. — Doch 1521 ward ein großer Reichstag zu Worms von Kaiser Karl V. gehalten; und auf den Antrag eines päbstlichen Gesandten mußte Luther hier erscheinen, sich zu vertheidigen. Er erschien unter einem sicheren Geleit des Kaisers, und erklärte vor der zahlreichen und glänzenden Versammlung: er wolle widerrufen, wenn man ihn aus der Bibel widerlege; sonst könne er den Pabst nicht als das fehllose Oberhaupt der Kirche anerkennen, denn er habe oft geirrt. — Dieser freimüthigen Rede folgte eine Achtserklärung, die aber erst bekannt gemacht wurde, als Luther durch die heimliche Veranstaltung des Kurfürsten von Sachsen bereits auf die Wartburg in Sicherheit gebracht worden. Er verbreitete von hier aus Schriften, doch ohne daß man erfuhr, wo er war: besonders übersetzte er die Bibel. 1522 erschien

er unversehens wieder in Wittenberg, wo man Neuerungen unter seinem Namen anfing, die er nicht billigte. Die Acht war indeß vergessen: Luthers Lehren verbreiteten sich immer weiter außer Sachsen, besonders in Hessen. Er legte 1524 seine Mönchskutte ab, und 1525 heirathete er gar eine gewesene Nonne. 1528 schrieb er seinen großen und kleinen Katechismus für die unwissenden Lehrer in Sachsen.

Die katholischen Fürsten schrieen indeß gegen die Ketzereien, und 1529 zu Speier wollten sie denn zwar fürs erste Uebung der lutherischen Religion zugestehen, allein man sollte Messe und andere Gebräuche beibehalten, und keine neuen Schüler aufnehmen. Gegen diese Beschränkungen protestirten die Lutheraner, woher sie den Namen der Protestanten erhielten. 1530 aber ward zu Augsburg, wo sie ihr Bekenntniß vorlegten, die neue Lehre als ketzerisch verdammt, und ihre Ausbreitung bei schweren Strafen verboten. Dagegen verbanden sich die lutherischen Fürsten zu Schmalkalden, und es wäre vielleicht schon jetzt zwischen beiden Parteien zum Kriege gekommen, wenn nicht der Kaiser Karl V. die Hülfe der Protestanten gebraucht hätte gegen die drohenden Einfälle der Türken in Ungarn. So mußte man den Protestanten freie Religionsübung zugestehen 1532, und mehrere ihrer Foderungen bewilligen. Dieser Sieg der Protestanten verschaffte ihnen viele Anhänger: selbst in den Staaten des Kai-

sers entstanden lutherische Gemeinden; und der Kaiser, so ungern er dies Alles sah, und so sehr ihn der Pabst reizte, mußte es geschehen lassen; denn die Türken verheerten seine Staaten: er mußte 1542 aufs neue sogar den Protestanten Frieden versprechen. Doch im Geheimen bereitete er Krieg.

Luther sah indeß den blutigen Ausgang des von ihm angefangenen Werkes nicht mehr. Er starb 1546, den 18. Februar, in Eisleben, seiner Geburtsstadt. Sein Leichnam aber ward nach Wittenberg gebracht, und dort in der Schloßkirche beigesetzt. Einer seiner treusten Freunde, dessen einsichtsvollen Rathes er sich oft bediente, war Melanchthon. Doch war Luther in den letzten Jahren nicht ganz mit ihm zufrieden: Melanchthon war ihm zu sanft und nachgiebig; und Luther war zuweilen heftig und hart. Diese Heftigkeit ist der Ausbreitung seiner Lehre nicht überall günstig gewesen. Er beleidigte dadurch den König von England, Heinrich VIII., so daß sich die englische Kirche von der päbstlichen trennte, doch aber nicht mit der lutherischen vereinigte. Und in der Schweiz war ein gleicher Bestreiter des Pabstthums aufgetreten, Zwingli, auf dessen Rath man die Messe abgeschafft, die Bilder aus den Kirchen geworfen und die Ehlosigkeit der Geistlichen aufgehoben hatte. Er war mit Luther nur über die Auslegung einer Stelle der Bibel uneins. Vergebens suchte man sie 1529 zu vergleichen: jeder

beharrte bei seiner Meinung, doch versprach man sich Freundschaft. Bald abrr schrieb Luther gegen Zwingli, schalt ihn einen Ketzer, und die Anhänger Zwinglis trennten sich unter dem Namen der Reformirten von den Lutheranern.

52.

Gleich nach Luthers Tode entstand Krieg zwischen den Protestanten und Katholiken, der anfangs unglücklich für die Protestanten, endlich ihnen den Augsburger Religionsfrieden 1555 errang. Doch herrschte Erbitterung zwischen beiden Parteien. Diese ward nicht wenig vermehrt durch die Jesuiten (seit 1540), die durch Gelehrsamkeit und einen scheinheiligen Lebenswandel der katholischen Religion wieder Ansehen erwarben, und im Stillen der Ausbreitung des Lutherthums mächtig entgegenarbeiteten. — Diese gegenseitige Erbitterung brach endlich in den 30jährigen Krieg von 1618 bis 1648 aus. Er fing in Prag an und hörte in Prag auf.

Der Kaiser ließ in Böhmen eine protestantische Kirche niederreißen, und eine andere verschließen. Die Böhmen beschweren sich darüber, erhalten aber Drohungen zur Antwort. Da werfen sie den 23. Mai 1618 die kaiserlichen Räthe in Prag zum Fenster hinaus, verjagen die Jesuiten aus dem Lande, und bewaffnen sich. Da stirbt 1619 der Kaiser Matthias. Ihm soll folgen Ferdinand II. Dieser ist als ein heftiger Feind der Protestanten verhaßt: die

Böhmen wählen sich daher zum König Friedrich, Kurfürsten von der Pfalz. Dieser aber, ein eitler verschwendrischer Herr, wird 1620 von den kaiserlichen Truppen geschlagen, flieht, wird 1621 in die Acht und seiner Länder verlustig erklärt; und ganz Böhmen wird mit Härte zu der österreichischen Herrschaft und der katholischen Religion wieder zurückgebracht. — Wiewohl nun kein Feind mehr im Felde war; blieben dennoch die kaiserlichen Heere drohend an den Gränzen des Niedersächsischen Kreises; dieser ward gezwungen, sich zu bewaffnen, und Christian IV., König von Dänemark, übernahm den Oberbefehl. Doch er ward 1626 bei Lutter am Barenberge von Tilly geschlagen; Wallensteins Schaaren, die blos vom Plündern lebten, fielen in Holstein ein; der König mußte auf seine Inseln flüchten. Wallenstein verheerte nun alle Länder an der Ostsee, vertrieb die Herzoge von Mecklenburg und ließ sich vom Kaiser dies Herzogthum schenken; nur von Stralsund mußte er abziehen. 1629 ward Friede mit Dänemark geschlossen, und der Kaiser, der nun als Sieger der Protestanten da stand, gab das Restitutionsedikt, welches von den Protestanten alle Kirchen und Klöster zurückfoderte, die sonst in ihren Ländern den Katholiken gehört hatten. Da erschracken die Protestanten, und ohnmächtig sich selbst zu helfen, wandten sich Mehrere an Gustav Adolph, König von Schweden, und baten diesen um

Hülfe. — Indeß hatte Wallenstein durch seine Plünderungen die Katholiken eben so sehr erbittert, als die Protestanten, und auf einer Kurfürstenversammlung zu Regensburg 1630 ward der Kaiser gezwungen, einen Theil seines Heeres zu entlassen, und Wallenstein abzusetzen. Dieser verließ mit heimlichem Unwillen das Heer, ging nach Böhmen, wo er mit königlicher Pracht lebte, und wartete im Stillen auf eine Gelegenheit, sich an dem Kaiser zu rächen.

53.

1630 den 24sten Juni landete Gustav Adolph in Pommern. Er war der größte Feldherr seiner Zeit, und ein wahrhaft frommer König. Wiewohl die Protestanten ihn eingeladen hatten, traueten sie ihm jetzt doch nicht; und Brandenburg und Sachsen betrugen sich feindlich gegen ihn. Aus Pommern vertrieb er die Kaiserlichen bald; Brandenburg zwang er sich mit ihm zu verbinden; und Sachsen, das sich dem Restitutionsedikt widersetzt hatte und deswegen von Tilly feindlich angegriffen wurde, rief nun den erst verschmäheten König der Schweden zu Hülfe, 1631. — Indeß aber war eine der wichtigsten protestantischen Städte, Magdeburg, von Tilly erobert und mit grausender Wildheit zerstört worden; denn Gustav Adolph hatte, durch Brandenburg und Sachsen aufgehalten, nicht zur Hülfe kommen können. — Er eilte nun nach Sachsen, und schlug bei Leipzig den kaiserlichen General Tilly, den Sieger in 36

Schlach-

Schlachten, den 7. September, 1631. Nun drang er weiter vor, befreiete die Protestanten in Franken von den kaiserlichen Bedrückungen, eroberte Mainz, gewann die Pfalz, und drang in Baiern ein. Zugleich war der Kurfürst von Sachsen in Böhmen eingefallen, und hatte selbst Prag erobert. — Der Kaiser mußte jetzt eine Belagerung in Wien fürchten; denn es war kein geordnetes Heer da, kein Heerführer: Tilly war in Baiern gefallen. Da dachte man an Wallenstein: aber dieser stolze Mann, der sich freuete, den Kaiser so gedemüthiget zu sehen, weigerte sich anfangs, und da man immer mehr in ihn drang, machte er die unerhörtesten Bedingungen. Doch der Kaiser mußte sie zugestehen: denn man hatte keinen andern an Wallensteins Stelle. So ward er Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Heere, und so unumschränkt, daß selbst der Kaiser weder ihm befehlen, noch in seinem Heere irgend etwas anordnen durfte; ja selbst über die eroberten Länder sollte einzig Wallenstein nach seinem Gutdünken entscheiden. — Schnell hatte er ein Heer versammelt: die Sachsen wurden aus Böhmen vertrieben, Gustav mußte aus Baiern zurück, wo er schon bis München vorgedrungen war, und bei Lützen kam es den 6. November 1632 zur Schlacht. Die Schweden siegten; aber der Sieg war theuer erkauft: Gustav Adolph war selbst getödtet. Wallenstein zog sich nach Böhmen zurück, machte hier einen verrätherischen Plan, sich zum König

von Böhmen zu erheben; allein der Plan ward entdeckt, und Wallenstein zu Eger den 25. Februar 1634 ermordet. Im Anfange nach Gustavs Tode blieben die Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar noch siegreich: 1634 den 7. September aber wurden sie zum erstenmal auf deutschem Boden bei Nördlingen geschlagen. Sie müssen nach Pommern zurück; und mehrere protestantische Fürsten, besonders der Kurfürst von Sachsen, schließen Frieden mit dem Kaiser 1635. — Jetzt kündigen die Franzosen dem Kaiser Krieg an, und Bernhard, durch französisches Geld unterstützt, erobert 1638 den Elsaß. Auch die Schweden waren wieder vorgedrungen, hatten die Sachsen geschlagen, und standen in Schlesien. Da dachte der Kaiser auf Frieden: doch hoffte er immer noch auf Wechsel des Kriegsglücks. Als daher 1643 die Franzosen einmal geschlagen wurden, und Schweden seine Truppen gegen Dänemark zurückziehen mußte, das Krieg angekündiget hatte: waren die Friedensunterhandlungen wieder vergessen. Die Franzosen aber siegten bald aufs neue und drangen über den Rhein bis tief in Baiern vor. Die Dänen waren bald besiegt, und Torstenson, der schwedische General, siegte schon im Winter 1645 wieder in Böhmen. Nun fingen die Friedensunterhandlungen wirklich an zu Osnabrück und Münster. Doch mußte fast jede Bedingung erst durch einen Sieg im Schlachtfelde vom Kaiser errungen werden. Da

endlich die Schweden schon einigemal getäuscht, mit Erbitterung eine Vorstadt Prags eroberten und plünderten: da in Schrecken gesetzt unterzeichnete der Kaiser den Frieden 1648, den 6. August. Der Kurfürst von der Pfalz ward wieder eingesetzt; die Protestanten erhielten freie Religionsübung und gleiche Rechte mit den Katholiken; Schweden bekam einen Theil Pommerns; Frankreich den Elsaß. Deutschland war schrecklich verheert: ganze Strecken waren Einöden; Aschenhaufen und Trümmer zerstörter Städte, Flecken und Dörfer bedeckten sonst blühende Länder; und standen noch Städte, so waren die Häuser zum Theil Menschenleer.

54.

Einer der besten Könige war Heinrich IV. von Frankreich, 1589—1610. Er erhielt eine treffliche Erziehung, wurde aber als Reformirter von dem katholischen Königshofe gehaßt. 1572 den 24. August in der Nacht wurden alle Reformirten in Paris hinterlistig ermordet; Heinrich entging nur dadurch, daß er sich eine kurze Zeit stellte, als wollte er Katholik werden. Er vertheidigte nachher standhaft die Rechte seiner Glaubensgenossen. Als er aber 1589 als König folgen sollte, wollten ihn die Katholiken nicht anerkennen. Er siegt zwar 1590, doch schließt ihm Paris die Thore; und Er, um die Pariser, seine Unterthanen, nicht in Hungersnoth umkommen zu lassen, hebt die Belagerung auf. Da aber alle Gewalt und Großmuth ver-

gebens war, nahm Heinrich zu dem einzigen übrigen Mittel die Zuflucht, seinem Lande den Frieden zu gewinnen: er trat 1593 zu der katholischen Religion über. Jetzt öffnete ihm Paris die Thore, und seinen Feinden verzieh er großmüthig. — Nachdem er darauf das ganze katholische Frankreich beruhiget hatte; sicherte er auch die Religionsfreiheit der Reformirten durch das Edikt von Nantes 1598, dem er durch seine Treuherzigkeit endlich die Beistimmung seiner katholischen Räthe gewann. Er suchte Wohlseyn im Lande zu verbreiten, ermunterte den Ackerbau, milderte die Abgaben, ließ Maulbeerbäume pflanzen und Seidenwürmer ziehen, erleichterte den Handelsverkehr, und suchte durch sein eigenes Beispiel Einfachheit in Kleidung zu empfehlen. — Selbst frei von Krieg war es sein liebstes Geschäft, andere Staaten zu vergleichen, besonders aber die Obermacht Spaniens zu schwächen; denn er hatte einen großen Entwurf gemacht, einen ewigen Frieden zu gründen. Allein 1610 den 14. März ward er von Franz Ravaillak ermordet. Er hatte, was Könige selten haben, einen edlen treuen Freund Sülly; und was vielleicht noch seltener ist, er nahm die anständige Freimüthigkeit seines Freundes immer gut auf; oder übereilte ihn ein augenblicklicher Unwille, so folgte bald eine Versöhnung, die beide zu noch innigeren herzlicheren Freunden machte.

55.

Ein Enkel Heinrichs IV. war Ludwig XIV. 1643—1715. Seine Regierung ist die glänzendste in Frankreich, aber für das Land nicht die glücklichste. Er liebte den Krieg, war selbst ein tapferer Held und hatte große Feldherren unter sich. So demüthigte er Spanien und Oesterreich, erniedrigte Holland, herrschte zur See, am mächtigsten 1685. Zwar vereinigten sich 1688 alle an Frankreich gränzenden Staaten mit England gegen ihn; dennoch blieb er Sieger, und gab 1697 den Frieden. 1701 aber entstand der spanische Erbfolgekrieg; Ludwig wollte seinen Enkel Philipp zum König in Spanien machen gegen Karl von Oesterreich. Da entstand ein neuer Bund, und dem konnte Ludwig nicht widerstehen. Es fehlte an Geld und an Heerführern; es entstanden innere Unruhen; und nur ein Paar Handschuh und eine Schaale Wasser wurden die Veranlassung, daß Ludwig mildere Bedingungen des Friedens 1714 erhielt. Allgemeines Elend herrschte durch ganz Frankreich, und Ludwig starb 1715 nicht ohne Reue über sein Leben, und unbeweint von seinen Unterthanen. — Er hatte auch 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben, und die Reformirten waren durch die grausamsten Mittel gezwungen worden, die katholische Religion anzunehmen. Doch viele Tausende waren ausgewandert, und gerade die fleissigsten und geschicktesten seiner Unterthanen. Glänzend machte er seine Regie-

rung durch Belebung des Handels, der Manufakturen und Fabriken, der Künste und Wissenschaften. Unter ihm ward die französische Sprache so ausgebildet, daß sie die allgemeine Hofsprache Europas wurde und noch ist. Bei allem Uebel, was Ludwigs Regierung veranlaßt hat, war Er selbst doch kein böser Mensch: er wollte das Große, aber das Große sollte glänzen, und dadurch ward er zu manchen blos ruhmsüchtigen Thaten verführt. Er selbst war sehr fein im Umgange, und hörte auch gern Artigkeiten von Andern; daher es nicht an Schmeichlern fehlte. Doch konnte er auch Widerspruch ertragen, selbst wenn er rauh gesagt war.

56.

Rußland ist jetzt das herrschende Reich im Norden Europas und Asiens. Den Grund zu seiner Größe legte Peter der Große 1689—1725. Schon 1682 ward er als ein zehnjähriger Knabe zum Kaiser erwählt, aber seine herrschsüchtige Schwester Sophia wußte ihn zu verdrängen, und machte sogar Plane, ihn zu ermorden. Er aber zog sich nach dem Dorfe Preobraschenskoe zurück, bildete sich hier unter Lefort aus seinen Spielgenossen neue Regimenter, und zwang die Sophia 1689 in ein Kloster zu gehen. Sein erstes Geschäft war nun, die ungeordneten russischen Soldaten nach der Kriegskunst des übrigen Europa auszubilden. Dem widerstrebten die Strelitzen, die adliche Leibgarde der älteren Kaiser, und wie sie schon von

Sophia sich hatten aufreizen lassen, Petern ermorden zu wollen; so blieben sie auch jetzt nicht ruhig. — Rußland hatte ferner keine Schifffahrt und keinen Handel: er bauete die ersten russischen Schiffe, und reiste selbst nach Archangel am weißen Meere, auch hier zum Schiffbau zu ermuntern. — Sollte aber die Handlung gedeihen, so mußte er Hafen an der Ostsee oder am schwarzen Meere haben: dort herrschten die Schweden, hier die Türken. Krieg nur konnte ihm Besitzungen verschaffen. Nach einem vergeblichen Versuche 1695 eroberte er 1696 die Stadt Asow am Don, und die erste russische Flotte erschien auf dem schwarzen Meere. — Indeß hatten die zurückgesetzten Strelitzen eine Verschwörung gemacht, den Zar 1697 den 2ten Februar ermorden zu wollen. Schon waren die Verschwornen versammelt, ihren Anschlag auszuführen, als zwei Strelitzen den Plan verrathen. Peter befiehlt, in der Nacht um 11 Uhr das Haus zu umringen, und alle gefangen zu nehmen. Er meint aber, um 10 Uhr geschrieben zu haben, und fährt um halb elf Uhr nach dem Hause, wo die Verschwornen beisammen sind. Plötzlich tritt er nur von einem Offizier begleitet unter sie, trinkt mit ihnen, bis Einer der Verschwornen winkt, ob es nicht Zeit sey. Da springt Peter auf, schlägt den Hauptanführer zu Boden, und in dem Augenblick tritt mit dem Schlage elf die beorderte Garde herein, und die Verschwornen wurden gefangen fortgeführt.

Peter, der indeß immer mehr einsah, daß er seine Plane nur ausführen könnte, wenn das rauhe Rußland mit den Kenntnissen und Künsten des übrigen Europa bekannter würde, trat 1697 im April eine Reise durch Deutschland, Holland und England an. Er reiste aber nicht als Kaiser, und vermied alles Gepränge, was ihm besonders der Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm III. aufdringen wollte. In Holland kleidete er sich wie ein gemeiner Schiffszimmermann, that alle Arbeiten eines Lehrjungen, zimmerte und hämmerte, und besuchte die Werkstäte aller künstlichen und fleißigen Handwerker, um selbst zu lernen. Seine herablassende Milde machte ihn überall beliebt, und es gelang ihm leicht Leute zu gewinnen, die sich in Rußland niederließen, und dort Künste und Handwerke verbreiteten. Besonders nahm er Mehrere aus England mit. Auch nachher noch in Rußland drechselte er fleißig, schmiedete, und als er einst 18 Stangen geschmiedet hatte, ließ er sich auszahlen, was ein anderer Arbeiter dafür würde bekommen haben, und kaufte sich für das Geld ein Paar Schuh; denn die er trug, waren entzwey. Auch beschäftigte er sich gern mit chirurgischen Operationen, hat eigenhändig einer Kaufmannsfrau in Moskau die Wassersucht abgezapft, und Mehreren Zähne ausgezogen: und daher verstand er auch ungeschickte Chirurgen zu prüfen und zu bestrafen. Er war in Wien 1698, um nach Italien zu

gehen, als ihn ein neuer Aufruhr der Strelitzen nach Moskau zurückrief. Erbittert ließ er über 1000 der Schuldigen hinrichten.

Nun verband er sich mit Polen und Dänemark, von den Schweden Länder an der Ostsee zu erobern. Allein Karl XII., der junge kriegerische König der Schweden, zwang die Dänen zum Frieden, 1700; schlug noch in demselben Jahre ein großes Heer Russen; eroberte Polen und verjagte den König August von 1702—1706. — In dieser Zeit aber eroberte Peter die ganze Küste an der Ostsee vom finnischen Busen bis nach Preußen, und gründete 1703 Petersburg. — 1707 aber zog Karl XII. gegen Peter, Schrecken ging vor ihm her, und der schwedische Sieger hoffte gewiß, Moskau selbst zu erobern. Aber es fehlte ihm an Lebensmitteln; die Ukraine, wo Karl Beistand erwartet hatte, bleibt Petern getreu; Karl selbst verwundet; und die Schweden 1709 bei Poltawa gänzlich geschlagen. Doch Karl reizte die Türken auf, und schon hatten 200,000 Türken Petern mit seinem kleinen Heere eingeschlossen, er schien ohne Rettung verloren, als auf Katharina's Vorschlag ein Versuch gemacht wurde, den türkischen Heerführer zu bestechen. Der Versuch gelang, Peter gab Asow zurück, und rettete Leben und Heer, 1711. — Karl blieb bei den Türken, sie zu einem neuen Kriege zu ermuntern, aber umsonst; Peter sicherte sich indeß den Besitz seiner Eroberungen an der Ost-

see, und erhielt im Frieden 1721 Liefland, Esthland, Ingermannland und einen Theil von Finnland.

Während dieses Krieges hatte Peter eine zweite Reise durch Europa gemacht 1716 und 1717, und durch eigenes Beispiel und Befehle die Kenntnisse des Auslandes und mildere Sitten zu verbreiten gesucht. Er schaffte es ab, daß man vor dem Zar niederfiel; er gebot kurze Röcke statt der bisherigen langen Mäntel zu tragen; er befahl den Bart zu scheeren, führte die Frauen in Gesellschaften, ließ fleißig Bücher ins Russische übersetzen, und legte Schulen an. — Er starb 1725 den 28sten Januar.

57.

Preußen, das kleinste der mächtigen Reiche Europa's, dankt den ersten Grund seiner Macht Friedrich Wilhelm dem Großen 1640—1688. Der Sieg bei Fehrbellin über die Schweden 1675 gewann dem Namen des Kurfürsten Achtung; durch die französischen Reformirten bevölkerte, bereicherte und bildete er sein Land. 1701 gab sich sein Sohn den Titel König in Preußen 1688—1713. König Friedrich Wilhelm der Erste, (1713—1740) ein Muster der strengsten Sparsamkeit, aber ein wahrer Vater seines Landes, bevölkerte, wie sein Großvater, seine Staaten durch fleißige Ausländer, sammelte ein trefflich geübtes Heer, und hinterließ eine volle Schatzkammer. Friedrich der Zweite (1740—1786) wußte, was sein

Vater erworben hatte, zu benutzen: da ihm Maria Theresia von Oesterreich einige schlesische Fürstenthümer, die er rechtmäßig fodern konnte, nicht abtreten will, erobert er 1741 ganz Schlesien, und Theresia mußte es im Frieden 1742 und 1745 dem Könige überlassen. Doch im Stillen sann sie auf Rache, und verband sich mit Rußland, Sachsen, Frankreich, Schweden, und mehreren deutschen Reichsstaaten gegen Friedrich den Zweiten, den sie zum Markgrafen von Brandenburg erniedrigen wollten. So entstand der siebenjährige Krieg von 1756—1763: Friedrich kam seinen Feinden zuvor, nahm 1756 die ganze sächsische Armee gefangen, und wiewohl im Sommer des Jahres 1757 bei Collin geschlagen, war er doch am Ende des Jahres Sieger. Allein die wiederhohlten Anstrengungen erschöpften ihn, und es schien am Ende des Jahres 1760 und 1761, als ob die Hoffnungen seiner Feinde würden erfüllt werden. Da starb im Januar 1762 Elisabeth von Rußland; ihr Nachfolger, Peter der Dritte, ließ die russischen Heere zu den preußischen stoßen, und wiewohl er im Juli schon starb, schloß doch Katharina die Zweite mit dem Könige Frieden; und da auch Frankreich aus Mangel an Geld den Krieg nicht fortsetzen konnte, kam es 1763 zu einem allgemeinen Frieden, durch den Friedrich der Zweite auch nicht einen Fuß breit Landes verlor.

58.

Die Ostküste Nordamerika's ward 1583

von England aus bevölkert, und der erste angebauete Theil hieß Virginien. — 1620 wanderten ausgetriebene Puritaner nach Nordamerika, legten Neu-Plymouth an, und gründeten den Staat von Neuengland. 1632 kam ein dritter Zug, und bevölkerte Maryland. Alle diese Kolonien erhielten die schriftliche Versicherung, gleiche Vorrechte zu behalten, als ob sie in England geblieben wären; und blüheten unter dieser Begünstigung schnell auf. Sie lernten zuerst ihre Kräfte kennen und üben, als die Franzosen ihre Niederlassungen am Ohio hindern wollten, und sie genöthiget waren, diese mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Als England jetzt die Wichtigkeit seiner Kolonien kennen lernte, wollte es nach dem Frieden 1763 sie einschränken: es verbot ihnen Manufakturen anzulegen, es legte ihnen Zölle auf, es befahl ihnen Stempelpapier zu gebrauchen, 1765. Diese Verordnungen erregten allgemeinen Unwillen; man sperrte allen Handelsverkehr mit England, und kaufte auch die wohlfeilere Waare nicht, wenn sie aus England kam. So stockten Handel und Manufakturen in England; und 1766 ward die Stempeltaxe wieder aufgehoben. Dagegen kam 1767 eine Auflage auf Glas, Papier, Thee u. s. w. Sogleich verbanden sich die Kolonisten, keine englische Manufakturwaare zu nehmen; und die Zollbeamten wurden hin und wieder gemißhandelt. Da kamen 1769 englische Truppen und der Befehl, die Verbrecher zum Gericht nach England zu bringen. Die Amerikaner kauften keine englische Waare, die englischen Manufakturen standen still. Da wurden die Abgaben aufgehoben; nur 3 Pence blieben fürs Pfund Thee. Da kauften die Amerikaner Alles übrige von den Engländern, nur keinen

Thee. Jetzt ließen die Engländer den Ausfuhrzoll frei, und konnten den Thee dadurch wohlfeiler verkaufen, als die Nordamerikaner ihn irgend sonst kaufen konnten. Dennoch wurde den Engländern gewehrt, den Thee zu verkaufen; und in Boston wurden 1773 342 Kisten englisches Thees ins Wasser geworfen. — Jetzt sollten die Kolonisten mit Gewalt zum Gehorsam gezwungen werden. Doch sie widersetzten sich, bildeten 13 kleine Versammlungen in den einzelnen Kolonien, und Eine Hauptversammlung in Philadelphia, erklärten sich 1776 für eine freie von England unabhängige Republik, und behaupteten sich durch mehrere Siege, unterstützt von allen den Mächten, die Englands Größe beneideten. 1783 mußte England selbst die Nordamerikanischen Freistaaten anerkennen. Der Feldherr der Freistaaten war gewesen Washington; der Vertreter der Kolonisten in London, ihr Unterhändler in Paris und der Gesetzgeber des Hauptstaats, Pensylvaniens, war Franklin, eigentlich ein Buchdrukkergesell. Er hat sich auch durch die Erfindung der Blitzableiter berühmt gemacht, auf die er durch die Entdeckung hingeführt wurde, daß die elektrische Materie und die Blitzmaterie einerlei seien.

59.

Die großen Schulden, welche Ludwig XIV. hinterlassen hatte, vergrößerte noch sehr sein Nachfolger Ludwig XV., der zum Unglück von 1715 bis 1774 regierte. Das ganze Land verarmte; und mit dem Korn trieb der König selbst Wucher. Ludwig XVI. war ein guter König, er wollte dem Elende des Landes abhelfen, aber er hatte keine gute Räthe. Die Schulden vermehrten sich, die Auflagen wurden drückender.

Da berief der König die Nationalversammlung. Das Volk fühlte sich begeistert dadurch, daß man ihm erlaubte, frei mitzusprechen, und verlangte, daß der Adel und die Geistlichkeit gleichen Theil der Abgaben trügen. Aus Furcht scheinen Adel und Geistlichkeit nachzugeben, reizen aber das Volk im Geheimen, und schildern es beim Könige als aufrührerisch. Dieser erschreckt läßt fremde Truppen gegen Paris anrücken, und verjagt den Volksliebling Necker, 1789. Da bewaffnen sich die Bürger, und erobern den 14ten Juli die Bastille. Adel und Geistliche fliehen; der König wird mit seiner Familie gefangen nach Paris geführt, und als die Adlichen Oesterreich zum Kriege aufreizen, als der König Versuche macht zu entfliehen, wird er in ein strengeres Gefängniß gebracht, das Königthum aufgehoben, Frankreich den 21. September 1792 zur Republik erklärt, und der König 1793 den 21. Januar guillotinirt. Indeß siegten die begeisterten Republikaner über alle Feinde an ihren Gränzen, und haben nach einem 10jährigen Kriege einen gewinnvollen Frieden geschlossen: selbst das mächtige England hat ihnen im Frieden herausgegeben, was es während des Krieges erobert hatte. Bürgerkrieg hat indeß das innere Frankreich gräßlich verheert. Robespierre mordete 1793 und 1794; die folgenden fünf Directoren waren kraftlos: seit 1799 beherrscht Bonaparte unter dem Titel Konsul die sogenannte Republik mit königlicher Gewalt, und hat den Schein der Ruhe wieder ins Land zurückgeführt.

Die größte Insel des fünften Welttheils Australien, genannt Neuholland, ist 1615 entdeckt; die meisten der übrigen Inseln aber von Kook seit 1764 bis 1779.

Folgende Schreib- und Druckfehler bitte ich gleich vor dem Gebrauch des Buches zu verbessern:

Seite 7 Zeile 5 v. u. statt „zu machen" lies „zu erhalten."

S. 25 Z. 15 v. o. lies: wie die zerstörte Landstadt gewesen war.

S. 28 Z. 6 v. o. statt auch lies kaum.

S. 44 Z. 15 v. o. statt „ihm" lies „ihnen."

Von dem Herrn Verfasser dieses Buchs erscheint im nächsten Januar ein ausführlicher Kommentar über dasselbe, unter dem Titel:

Umständliche Erzählung der ausgewählten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen.

Es wird gegen 2 Alphabet stark und für einen möglichst wohlfeilen Preis verkauft werden.

Die früheren Schriften des Herrn Verfassers, die auch bei mir verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben sind, sind:

Handbuch der alten Geschichte, nebst einem Entwurf der Weltkunde der Alten, nach Voss, gr. 8. 1799. 1 rthlr. 16 gr.

Ueber den Vortrag der alten Geschichte auf Schulen, besonders über einige Erleichterungsmittel dabei für das Gedächtniß, 8. 1799. 4 gr.

J

Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie, 1s Stück, gr. 8. 1800. 15 gr.
Derselben 2s Stück, enthaltend Gosselins Untersuchungen über die West- und Ost-Küste Afrika's — Rennels System der Geographie Herodots im Auszug — Vincent über den Periplus des rothen Meeres, mit Anmerkungen, nebst mehreren Aufsätzen und 13 Karten, gr. 8. 1802. 4 rthlr. 12 gr.
Weltgeschichte in Tabellen, gr. Fol. 1801. 1 rthl. 4 gr.
Litterargeschichte in 13 Tabellen, gr. Fol. 1801. 8 gr.

Altona, im December 1803.

J. F. Hammerich.

Bayerische Staatsbibliothek

Obermeis
8300 Rottenbur

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bredow, G. G.,

Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte für den ersten Unterricht in der Geschichte ; besonders für Bürger- und Landschulen

Altona 1804

H.un. 77 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031312-0